

«Das gibt Heimat»
Präsident Gottfried Locher
zum Start der Evange-
lisch-reformierten Kirche
Schweiz. HINTERGRUND 2

Unverpackt einkaufen
Ein Jahr nach Eröffnung
ihres Ladens «oba aba»
in Chur ziehen die Grün-
derinnen Bilanz. REGION 4



Foto: Matthieu Gafso

Auf immer und ewig
Die Wissenschaft arbeitet
an einem Menschheits-
traum: Sie will den Tod
besiegen. DOSSIER 5-8

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre
Kirchgemeinde lesen Sie
in Ihrer Gemeindebeilage
im 2. Bund. AB SEITE 13

reformiert.

Graubünden
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-
reformierte Zeitung

Nr. 1/Januar 2020
www.reformiert.info

Miss Universe und der Rugby-Kapitän

Sport Was Rugby-Weltmeister und Miss Universe verbindet, erklärt der Südafrikaner Jerry Pillay. Sein gebeuteltes Land habe Hoffnungsgeschichten dringend nötig, sagt der prominente Protestant.

Rugby, dieser harte, in seiner Urtümlichkeit faszinierende Sport, ist manchmal auch Theologie. Der Weltmeistertitel, den Südafrika im November in Japan errang, sei «eine wundervolle Bestätigung, dass wir Menschen als Gottes Ebenbild alle gleich sind, egal, ob schwarz oder weiss», sagt Jerry Pillay am Telefon.

Der protestantische Kirchenführer kandidiert als Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen und sieht im Sieg des Teams, das in der Heimat begeistert empfangen wurde, hohe Symbolkraft. War Rugby lange der Sport der weissen Kolonialisten, prägen heute auch Schwarze das Team.

Verlorene Jahre unter Zuma
Siya Kolisi würde Pillay wohl recht geben. Der bekennende Christ ist der erste schwarze Nationalmannschaftskapitän in der 128-jährigen Geschichte des Rugby-Verbands. Er dankte nach dem Finalsieg gegen England allen Südafrikanern vom Pub-Besucher vor dem Bildschirm bis zum Obdachlosen für die Unterstützung: «Wir haben viele Probleme in unserem Land, aber unser Team hat bewiesen, dass wir alles schaffen können, wenn Menschen unterschiedlicher Herkunft gemeinsam für ein Ziel kämpfen.»

Kämpfen muss Südafrika. Gegen Korruption, Armut, Kriminalität. Laut Weltbank herrscht im Land die grösste Ungleichheit weltweit. Pillay, der dem ANC nahesteht, erkennt im Kolonialismus und in der Apartheid die Ursachen dafür, zeigt sich aber auch selbstkritisch: «Die zehn Jahre unter dem korrupten Präsidenten Jacob Zuma waren verlorene Jahre.» 2018 musste er, auch aufgrund des Drucks der Kirchen, zugunsten seines Parteikollegen Matamela Ramaphosa abdanken.

Im Rugbyteam, dessen erster, 1995 im eigenen Land gewonnener Titel Nelson Mandela einst zur grossen Versöhnungsgeste nutzte, mag die Rassentrennung überwunden sein, in der Lebensrealität der Menschen sind die Gräben aber nur schwer zu überspringen. Davon erzählt auch die Biografie von Kolisi. Er stammt aus einem Township nördlich von Port Elizabeth. Der Hun-

ger war in seiner Kindheit ständiger Begleiter, und Rugby spielte er barfuss, bis er mit zwölf Jahren entdeckt wurde und ein Stipendium für eine Schule mit Rugbytradition bekam. Die Grossmutter, bei der er aufwuchs, arbeitete als Putzkraft hart für das Schulgeld.

Ausschliesslich von Schwarzen bewohnte Elendsviertel und abgeriegelte Viertel für die Weissen: So sehen viele südafrikanische Städte bis heute aus. Nur wenige Angehörige der schwarzen Oberschicht sind inzwischen in den Villen zu Hause. «Die durch die Raumplanung gesteuerte Rassentrennung gehört zu den menschenverachtenden Gesetzen der Briten und Buren», sagt Joe Lüdemann. Der in Südafrika aufgewachsene Deutsche ist der einzige weisse Pfarrer der lutherischen Kirche der Zulus.

Dass Schwarze enteignet und am Landkauf gehindert wurden, erweist sich als schwere Hypothek für das Land. Der ANC drängt auf eine radikale Bodenreform ohne Entschädigung für weisse Besitzer. Die produktiven Farmer bringen aber wichtige Devisen ins Land und sichern die Ernährungssouveränität. «Den Mittelweg zwischen Wiedergutmachung und Realpolitik zu finden, ist schwer», sagt Lüdemann.

Das Patriarchat überwinden
Sport vermag keine Probleme zu lösen, doch die Botschaften von Kolisi können helfen, im Geist der Versöhnung die nötigen Schritte zu gehen. Pillay erwähnt eine weitere Hoffnungsgeschichte. Zozibini Tunzi wurde am 8. Dezember in Atlanta zur Miss Universe gekrönt. «Ich bin in einer Welt aufgewachsen, in der eine Frau wie ich nie als schön galt», sagte sie. Tunzi will schwarze Frauen darin bestärken, zu ihrer natürlichen Schönheit zu stehen.

«Frauen ermutigen wollen auch die Kirchen», betont Pillay. Sie engagieren sich im Kampf gegen die grassierende Gewalt gegen Frauen. Lüdemann verweist jedoch auf die Hausaufgaben der Kirchen selbst. Sie seien ebenso von männlichen Strukturen geprägt. Einzig die Methodisten haben eine Bischöfin an der Spitze. **Delf Bucher und Felix Reich**



Die Erinnerung an Nelson Mandela im Rücken: Siya Kolisi feiert mit seinem Rugby-Team in Kapstadt.

Foto: Keystone

Kommentar

Die Politik muss den Ball aufnehmen

«Sport kann die Welt verändern», sagte Nelson Mandela vor 20 Jahren an einer Preisverleihung, die Sportler für ihr gesellschaftliches Engagement ehrte. Sport inspiriere, schaffe Hoffnung und ver-eine Menschen, so der erste schwarze Präsident Südafrikas. Weil Sport immer wieder von Doping, Betrug und Korruption überschattet wird, scheinen Mandelas Worte unrealistisch. Im Dezember gab die Welt-Anti-Doping-Agentur bekannt, Russland bis

2023 von Olympischen Spielen und allen anderen Grossereignissen auszuschliessen. Grund sind das systematische Doping im russischen Verband und manipulierte Dopingkontrollen. Die rassistischen Ausfälle in Fussballstadien geben ebenfalls wenig Anlass zu Hoffnung. Affenlaute und Hassgesänge gegen Spieler mit dunkler Hautfarbe in italienischen Sportarenen klingen nicht ab. Dies ist wohl kaum die Art, wie sich Menschen vereinen lassen.

Einen und inspirieren

Es geht aber auch anders. Das zeigen Sportler wie Siya Kolisi und sein Team. Südafrikaner aller Ethnien und Schichten verfolgten das Finalspiel der Rugby-Mannschaft. Kolisi symbolisiert das Gegenteil einer korrupten und

rassistischen Sportwelt. Er inspiriert seine Landsleute. Zeigt, dass vieles möglich ist mit Disziplin, Respekt, Verantwortungsgefühl, Gottvertrauen und dem Glück, Förderer um sich zu haben. Er verdankt seinen Aufstieg dem Rugby, überhöht den Sport trotzdem nicht. Vielmehr gibt er sich demütig. Mandelas Hoffnung, Sport könne die Welt verändern, wird erst Realität, wenn sich Politiker wie Kolisi verhalten. Ihn als Vorbild zu nehmen, wäre ein Anfang.



Nicola Mohler
«reformiert.»-Redaktorin
in Bern

«Menschenrechte sind keine Verhandlungsmasse»

Kirche Der Kirchenbund wird jetzt zur Evangelischen Kirche Schweiz. Ihr Präsident Gottfried Locher sagt, weshalb er den Initianten der Konzernverantwortungsinitiative den Rücken stärkt. Und was er zu jemandem sagt, der nach dem Ja der Reformierten zur Ehe für alle aus der Kirche austreten will.

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund wird zur Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS). Was verändert sich für die Reformierten in der Schweiz?
Gottfried Locher: Vor langer Zeit haben sich die Kantone zur Eidgenossenschaft zusammengeschlossen. Heute schliessen sich die Kantonalkirchen zur Kirchengemeinschaft zusammen. Gemeinsam sind die Kirchen stärker als alleine. Wer vom einen Kanton in den anderen umzieht, der bleibt doch immer in der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz. Das gibt Heimat. Am Gemeindeleben vor Ort ändert sich aber nichts. Das ist gut so. Zentralismus muss vermieden werden.

Zuletzt sprach sich der Rat des Kirchenbunds gegen Waffenexporte aus, für die Ehe für alle und für Haftungsregeln für Schweizer Firmen, die Menschenrechte und Umweltstandards verletzen. Ist der Rat politischer geworden?
Zwei Millionen Menschen sind in der Schweiz reformiert. Sie haben ein Recht darauf zu hören, was ihre Kirche denkt. Der Rat steht ein für das Evangelium von Jesus Christus, so wie er es versteht und in die heutige Zeit übersetzt.

Bei der Konzernverantwortungsinitiative hat der Rat das Feld dem Hilfswerk Brot für alle überlassen, bis Sie im September die Wirtschaft an ihre Verantwortung, «den Menschen zu dienen», erinnerten. Warum dieser Strategiewechsel?
Wir freuen uns, wenn sich unsere Hilfswerke engagieren. Sie wissen, was das wirtschaftliche Handeln im Ausland an Gutem wie auch an Problematischem bewirkt. Wir stehen zur Arbeit unserer Hilfswerke. Darum hat der Rat nun auch öffentlich Stellung bezogen. Der Rat unterstützt die Forderungen der Konzernverantwortungsinitiative und verlangt vom Parlament einen griffigen Gegenvorschlag.

Unterstützt der Rat die Initianten auch, wenn der Gegenvorschlag scheitert und über den unveränderten Initiativtext abgestimmt wird?
Kommt es in der Sache zu keinen nennenswerten Verbesserungen, werden wir den Initianten den Rücken stärken. Die Menschenrechte sind keine Verhandlungsmasse. In der Verfassung der EKS steht nicht grundlos: Unsere Kirche tritt ein für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung.

Das Ja des Kirchenbunds zur Ehe für alle führte zu Spannungen mit der Schweizerischen Evangelischen Allianz, der neben Freikirchen auch reformierte Gemeinden angehören. Fürchten Sie eine Spaltung?
Auch in meinem Freundeskreis gibt es Kritik und Unterstützung. Der reformierte christliche Glaube hat viele Gesichter. Wir können argumentieren, streiten und dann entscheiden. Abstimmungen in wichtigen Fragen führen in der Schweiz nicht gleich zu Spaltungen, auch nicht in unserer Kirche. Demokratie ist Teil der reformierten DNA.



Präsidiert eine Kirchen-Gemeinschaft, keine Super-Kirche: Gottfried Locher im Haus der EKS in Bern.

Foto: Manuel Zingg

«In der Familie bin ich geliebt, wie ich bin. Familie heisst: Miteinander durchs Leben gehen, komme, was wolle.»

Gottfried Locher
Präsident Evangelische Kirche Schweiz

Was sagen Sie jemandem, der wegen des gesellschaftsliberalen Kurses der Reformierten aus der Kirche austreten will?

Ich sage ihm, dass wir ihn brauchen in unserer Kirche. Wir brauchen Menschen, die mit uns das Evangelium von Jesus Christus verkündigen in Wort und Tat. Die Ansichten darüber, wie das geht, sind verschieden. Kirche sein heisst: Spannungen aushalten und trotzdem zusammenbleiben. Nicht selten zeigt sich im Nachhinein, dass Andersdenkende auch nicht ganz unrecht hatten. Wir brauchen alle einander.

Was ist eine gute Familie?

Wahrscheinlich gibt es viele Antworten darauf. Für mich bedeutet Familie Sicherheit. Hier bin ich geliebt, wie ich bin. Das ist nicht immer nur harmonisch, manchmal nerven wir einander auch. Aber am Schluss überwiegt doch immer wie-

der die gegenseitige Liebe. Familie heisst: Miteinander durchs Leben gehen, komme, was wolle.

Gegner der Ehe für alle begründen ihre Position mit ihrem Bibelverständnis und berufen sich auf Bibelstellen, die homosexuelle Praktiken verurteilen oder die Ehe allein als Verbindung zwischen Mann und Frau beschreiben. Was ist ein reformiertes Bibelverständnis?

Eines, welches das Evangelium als Ganzes befragt. Wovon spricht Jesus Christus, wofür hat er gelebt und wofür ist er gestorben? Was wird dort als gut für die Welt beschrieben, für die Menschen, für uns, und was nicht? Reformiertes Bibellesen verlangt eine Gesamtschau. Wir können die Bibel nicht in Einzelteile zerlegen und dann als Beweismittelsammlung für oder gegen dies oder jenes verwenden. Das ist das biblizistische Missverständ-

nis. Ebenso wenig sollten wir freilich den gerade wehenden Zeitgeist mit Bibelziten ausschmücken, bis die Bibel uns das sagt, was wir wollen, dass sie uns sagt. Das reformierte Bibelverständnis ist anspruchsvoll: Sag mir etwas, was relevant ist für mein Leben, aber sprich mir nicht nach dem Mund.

Die EKS hat einen neuen Namen und ein neues Logo. Bekommt sie auch eine neue Identität?

Im Kern nicht. Was die Kirche ist, woher sie kommt und wohin sie geht, hängt nicht vom Namen ab. Aber wir passen uns dem Leben an, wie es heute ist. Tun wir doch gemeinsam, was gemeinsam besser geht als jeder für sich. Und bleiben wir vielfältig, das ist unsere Stärke. Die neue EKS ist Kirche für heute. Sie sieht anders aus als die Kirche von gestern. Aber sie folgt immer noch Christus. Das tut sie, bis es sie einmal nicht mehr brauchen wird.

Der Schweizer Protestantismus ist von Vielfalt geprägt von Diaspora-Kirchen über vollständig vom Staat getrennte Kirchen bis hin zu Landeskirchen mit Steuerprivilegien. Kann es unter diesen Vorzeichen überhaupt eine einzige Evangelische Kirche der Schweiz geben?

Die EKS ist Kirchen-Gemeinschaft, nicht Super-Kirche. Reformierte Kirche ist Kirche von unten. Das gut eidgenössische Subsidiaritätsprinzip ist auch gut reformiert. Aber einige Aufgaben können wir viel besser miteinander erledigen, zum Beispiel die Beziehungsarbeit mit Bundesbehörden, anderen Kirchen, anderen Religionen, mit Kirchen im Ausland, ebenso die theologische Grundlagenarbeit, Stellungnahmen und Positionen zu öffentlichen Fragen. Aber auch die ganze Arbeit auf dem Gebiet der Migrationsseelsorge oder die Diakonie. Und was in Zukunft noch wichtiger sein wird: der Austausch unter unseren Kirchen. Wir könnten so viel voneinander lernen! Für all das braucht es die EKS.

Welche ist die zentrale Herausforderung, vor der die EKS nun steht?

Wirgefühl statt Zentralismus: Das ist mein wichtigstes Anliegen für die Zeit, die vor uns liegt. Die Beteiligung der Kantonalkirchen an den Geschicken der EKS muss erhöht werden. Denn unsere Kirche lebt immer auf drei Ebenen zugleich: in der Gemeinde, im Kanton und gesamtschweizerisch. Das Gemeindeleben ist das wichtigste. Die EKS soll die Kirchen dabei unterstützen. Nun hoffen wir, dass das gelingt. Dafür haben sich viele Menschen während vieler Jahre mit viel Herzblut eingesetzt. Interview: Felix Reich

Der Kirchenbund wird jetzt zur Kirche

Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) gründet auf der Verfassung, die am 1. Januar 2020 in Kraft gesetzt wird. Sie ersetzt den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund, der 1920 gegründet wurde. Unverändert gehören ihr die 24 reformierten Kantonalkirchen sowie die Evangelisch-methodistische Kirche in der Schweiz und die Eglise Evangélique Libre de Genève an. Die neue Verfassung wurde von 2014 bis 2019 erarbeitet. Die Synode ersetzt die Abgeordnetenversammlung als Legislative. Sieben Ratsmitglieder bilden weiterhin die Exekutive. Der promovierte Theologe Gottfried Locher (53) ist seit 2011 ihr vollamtlicher Präsident.

www.evref.ch

Weil Frauen zu wenig vertreten sind

Führungspositionen Seit Mai läuft ein Deutschschweizer Mentoring-Programm für Frauen in Kirchenleitungen. Auch zwei Kirchenrätinnen aus Graubünden nehmen Mentees an die Hand.

Grossrätin Esther Straub erlebt es immer wieder: Auf einer Einladung steht vor den Namen der männlichen Gäste der Dokortitel, bei ihrem nicht. Zufall? Wohl kaum in einem Land, in dem der Frauenanteil mit jeder Sprosse der akademischen und auch den meisten anderen Karriereleitern massiv schrumpft. Das weibliche Stereotyp ist auch 2019 ein Beta- und kein Alphatier.

In der Kirche ist das nicht anders. Zurzeit präsidieren Frauen gerade mal 3 von 24 reformierten Landeskirchen. «Wir würden ja gern mehr Frauen einstellen», heisst es vielerorts, «aber wir finden keine.» Tatsächlich stellen sich weniger Frauen für Führungspositionen zur Verfügung. Andererseits belegen Studien, dass einem Mann, der die gleichen Qualifikationen wie eine Frau ausweist, die Führungsstelle eher zugetraut wird.

Bessere Karriereplanung

Die Aargauer, Baselländische und Zürcher Kantonalkirchen wollen die Denkmuster aufbrechen und führen seit Mai zum zweiten Mal das Mentoringprogramm «Frauen in die Kirchenleitungen» durch. 13 Tandems, unter anderem mit zwei Frauen aus der Bündner Landeskirche, nehmen teil. Die Nachfrage überstieg wie bereits in der ersten Runde das Angebot. Während zehn Monaten tauschen sich die Frauen in kirchlichen Führungspositionen und Frauen, die solche anstreben, im Tandem aus und treffen sich im Plenum. Das Ziel ist die persönliche Weiterentwicklung, Karriereplanung und Vernetzung.

Abgesehen von strukturellen Hindernissen, wie schlechte Vereinbarkeit von Beruf und Familie und traditioneller Rollenverteilung, hapert es nämlich genau an diesen drei Punkten, wie Sabine Scheuter, Leiterin Personalentwicklung und Diversity der Zürcher Landeskirche und Mitglied der vierköpfigen Programmleitung, weiss. Stichwort

Weiterentwicklung: «Frauen haben weniger Mut zum Risiko als Männer. Sie bewerben sich auf eine Stelle nur, wenn sie alle Anforderungen erfüllen.» Stichwort Karriereplanung: «Die läuft bei Frauen oft zufällig. Aber wer weiterkommen will, muss sich Ziele überlegen und Gelegenheiten nutzen.» Stichwort Vernetzung: «Obwohl Frauen gern Beziehungen pflegen, suchen sie aber keinen Anschluss an Netzwerke, die sie beruflich weiterbringen könnten. Am Firmenessen setzen sie sich lieber zur Kollegin als zum Vorgesetzten, obwohl das einem Karriereprung helfen könnte.»

Auf einem langen Weg

Zwei Mentorinnen stammen aus der Bündner Kirche: Miriam Neubert, Kirchenrätin und Pfarrerin in Tamins, sowie Cornelia Camichel, die erste Dekanin der Bündner Synode und Vize-Präsidentin des Kirchenrats. Camichel nimmt zum zweiten Mal am Programm teil. Dort schätzt sie nicht nur die Arbeit mit den Mentees, sondern auch den Austausch mit Frauen anderer Kirchen-

«Männer orientieren sich eher an dem, was richtig ist, während Frauen danach fragen, was gerecht ist.»

Cornelia Camichel
Vize-Präsidentin Bündner Kirchenrat



Cornelia Camichel (Mitte) ist die erste Dekanin der Synode.

Foto: Stefan Hügli

ratsgremien. Sie sagt, sie sei ohne Stolpersteine in Führungämter gekommen, erst dort habe sie realisiert, dass sie als Frau ein anderes Führungsverständnis hätte. «Männer orientieren sich eher an dem, was richtig ist, Frauen fragen danach, was gerecht ist.» Es brauche aber beides. «Kirche sein heisst miteinander reden!»

Bei den jungen Mentees beobachtet Cornelia Camichel einen selbstverständlicheren Anspruch auf Leitungsfunktionen als in ihrer Generation. Die Errungenschaften seien noch jung, sie drückten sich aber inzwischen auch in der neuen Verfassung der Kirche aus. «Sie ist zum Beispiel in einer durchwegs geschlechtergerechten Sprache verfasst.» Und das neue Personalgesetz lasse viel Raum für gleichstellungsfördernde Massnahmen, etwa einen besseren Vaterschaftsurlaub. «Wir sind auf einem langen, aber guten Weg.» Anouk Holthuisen

Kirche setzt Zeichen mit Vaterschaftsurlaub

In den nächsten 5 bis 8 Jahren will die Bündner Landeskirche 6 Meilensteine der neu überarbeiteten Verfassung in Kraft setzen. Dazu zählt auch das Personalgesetz, welches es als solches bisher nicht gab. Verbessern soll sich damit auch die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Konkret geht es unter anderem um die Einführung eines 20-tägigen Vaterschaftsurlaubs, den Väter je nach Bedarf, auch verteilt übers Jahr beziehen können. Bislang ist ein Vaterschaftsurlaub im Schweizer Bundesrecht nicht verankert. Was die weiteren Meilensteine beinhalten, ist in der Broschüre, die dieser Ausgabe beiliegt, erklärt. Ausserdem erscheint darin das Logo der Bündner Kirche erstmals mit der Wortmarke «Graubünden reformiert – Grischun reformà – Grigioni riformato». rig

Aus dem Kirchenrat

Sitzung vom 21.11.2019

reformiert. Graubünden

Der Kirchenrat wählt Fadrina Hofmann aus Scuol, Redaktorin bei der «Südostschweiz Graubünden», als neues Mitglied der «reformiert.»-Herausgeberkommission.

Personelles

Der Kirchenrat genehmigt folgende Verträge: den Arbeitsvertrag des Kolloquiums IX Prättigau mit Sozialdiakonin Heidi Rumpf; die Provisionsverträge von Pfarrer Dominik Fröhlich und von Pfarrerin Rahel Walker Fröhlich mit der Kirchgemeinde Oberengadin; den Stellver-

tretungsvertrag von Pfarrer Alistair Murray mit der Kirchgemeinde Castrisch/Riein/Sevgein in der Surselva. Zudem genehmigt er die Wahl von Pfarrer Reinhard Eisner durch die Kirchgemeinde Jenaz/Buchen im Prättigau.

Ehe für alle

Der Kirchenrat nimmt die Empfehlung des Kirchenbundes zur Kenntnis.



Fadrina Hofmann

Foto: Mayk Wendt

nis, wonach die Ehe auf zivilrechtlicher Ebene für gleichgeschlechtliche Paare geöffnet werden soll. Er überweist die Empfehlung der Synode zur Stellungnahme.

Medienarbeit

Zur Unterstützung der Medienarbeit der Landeskirche Graubünden erteilt der Kirchenrat ein Mandat «Medienkontakte und Berichterstattung» an Pfarrerin Sabine-Claudia Nold. Dieses ist vorläufig auf ein Jahr beschränkt.

Umlenkungsantrag

Der Kirchenrat genehmigt den Umlenkungsantrag der Kirchgemeinde Saas. Mit Umlenkungsanträgen können Gemeinden die an den Schulen wegfallenden Unterrichtsstunden kompensieren.

Kirchliche Bauten

Der Kirchenrat spricht folgende Beiträge: 27 350 Franken an die Sanierungsarbeiten im Kirchgemeindegäuss in Brusio, Puschlav; 23 700 Franken an die Sanierungsarbeiten des reformierten Kirchgemeindegäusses in Thusis; 13 975 Franken an den Pfarrhausumbau in Scuol.

Unterrichtstraining

Der Kirchenrat wählt Pfarrer Jens Köhre zum Co-Leiter des Unterrichtstrainings.

Amtsbericht

Der Kirchenrat verabschiedet die Anpassung der Gliederung. Amtsbericht, Rechnungslegung und Budget haben im Amtsbericht ab dem Jahr 2020 dieselbe Struktur. Stefan Hügli, Kommunikation

Gepredigt

Unpassendes Durcheinander

Bei der Treue Gottes, unser Wort an euch ist nicht Ja und Nein zugleich. Denn der Sohn Gottes, Jesus Christus, der unter euch durch uns gepredigt worden ist, durch mich und Silvanus und Timotheus, der war nicht Ja und Nein, sondern das Ja war in ihm. (2. Korinther 1,18–19)

In der Vorweihnachtszeit war mein Elternhaus immer vollgestellt wie sonst nie. Ganz viele Plätze in unserem Haus wurden für Weihnachtsdekoration genutzt. Der Wohnzimmerschrank, der Beistelltisch, die Fensterbänke. Wenn ich mich recht erinnere, haben unsere Verwandten aus der ehemaligen DDR Erzgebirgfiguren und Weihnachtskrippengeschick, meine Eltern dafür Pakete mit Westschokolade und echtem Bohnenkaffee. Und auch wenn meine Eltern unterdessen in ein neues Haus umgezogen sind, stehen die Kurrendesänger immer noch zu Weihnachten da, ein ganzer Chor kleiner Figuren mit einem Dirigenten, ganz genau wie immer, seit ich denken kann. Selbst gebastelte Glanzpapiersterne zierten die Türen, Fichtenzapfen-Figuren standen neben dem Telefon. Immer kam etwas Neues von mir oder meinen Schwestern dazu. Kennen Sie das von sich zu Hause auch?

Alles hatte seine Ordnung, jedes Weihnachtsdekorationsdetail hatte seinen Platz. Für mich hatte alles in meiner Kindheits- und Jugendzeit seine Ordnung. Nur eines passte nicht und brachte eine Unordnung in das ganze Weihnachtszimmer. Es gab eine Weihnachtsbaumkugel, dann zu Weihnachten, die brachte alles durcheinander. Die ist – bis heute – nicht silbern, sondern blau, nicht aus Glas, sondern mit Stoff überzogen. Im Rückblick gilt mir diese eine Kugel des Advents- und Weihnachtsschmucks, die alle Ordnung durcheinanderbrachte, als ein sehr treffendes Abbild der Weihnachtsgeschichte. Da ist etwas nicht so, wie es sein soll!

Über die Weihnachtsfeiertage werden wir es dann wieder hören: das junge Mädchen, das viel zu früh ein Kind bekommt. Der Vater, der gar nicht der Vater ist. Die junge Familie, die unterwegs war, weil es der Kaiser für eine Volkszählung so wollte. Die Not-Unterkunft in unterster Kategorie. Die einfachen Leute, die ihren Augen nicht trauen, weil die Engel die Nacht zum Tag machen und sie als Erstes von der besonderen Botschaft hören, obwohl sie sonst immer die Letzten sind. Dass sich der Zauber dieser Weihnachtsgeschichte nicht allen gleich erschloss, ist offensichtlich. Denn es ist die bleibende Aufgabe des Glaubens, in dem Unpassenden, dem Durcheinander der Umstände die Treue Gottes zu erkennen.

Gepredigt am 1. Dezember in Pignia



Jens Köhre
Pfarrer in Andeer

Andreas Thöny tritt als Präsident zurück

Landeskirche Seit sechs Jahren präsidiert Andreas Thöny aus Landquart die Exekutive der reformierten Landeskirche Graubünden. Nun tritt Thöny per 30. Juni 2020 aufgrund einer neuen beruflichen Herausforderung von seinem Amt als Kirchenratspräsident zurück. Der ausgebildete Primarlehrer und seit 2006 amtierende Grossrat der Sozialdemokratischen Partei steht von Amtes wegen auch der Herausgeberschaft der Zeitung «reformiert.» Graubünden vor. Er ist Mitglied des Stiftungsrates von Brot für alle und sitzt im Verwaltungsrat der Rätischen Bahn. Als Kirchenratspräsident leitet Andreas Thöny die Departemente Präsidiales sowie die Kommissionen und Werke. rig

Davoser ist neuer Akademie-Direktor

Leitungswechsel Die Bildungsinstitution der katholischen Kirche, die Paulusakademie, eröffnet am 28. März ihr neues Veranstaltungszentrum in Zürich. Dort sind auch Tagungsräume für die Öffentlichkeit vorgesehen. Ausserdem ist mit dem in Davos aufgewachsenen Csongor Kozma ein neuer Direktor vom Stiftungsrat gewählt worden. Der 48-jährige Sohn ungarischer Eltern hat nach seiner Ausbildung zum Primarlehrer in Fribourg, Jerusalem und Bern Theologie, Gesellschafts-, Kultur- und Religionswissenschaften studiert. Csongor Kozma war sechseinhalb Jahre in verschiedenen Funktionen beim Bundesamt für Gesundheit tätig, zuletzt als stellvertretender Geschäftsführer der Nationalen Ethikkommission im Bereich Humanmedizin. cb

Reformierte Kirchen im Sparmodus

Landeskirchen Vorbei sind die Zeiten, als die Schweizer Landeskirchen finanziell rundum gut dastanden. Kontinuierlich sinkende Mitgliederzahlen bedeuten auch geringere Einnahmen. Allerdings sind die finanziellen Verhältnisse von Landeskirche zu Landeskirche sehr unterschiedlich. Während die einen noch über Reserven verfügen, müssen andere zu drastischen Sparmassnahmen greifen. Die evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden zählt zu denen, die laut Kirchenratspräsident Andreas Thöny stabil dastehen: «Trotz leichtem Mitgliederrückgang ist der Beitrag der Landeskirche an die finanzabhängigen Kirchgemeinden sogar leicht gesunken.» cb

Bericht: reformiert.info/finanzen

Burn-out-Klinik in Susch wird erweitert

Klinik Die Regierung unterstützt gemeinsam mit dem Bund die Weiterentwicklung der Clinica Holistica Engiadina in Susch. Dazu spricht sie einen Kantonsbeitrag in der Höhe von rund 348 000 Franken aus. Die Investition ermöglicht die Behebung des Platzmangels an Patientenzimmern, Therapieräumen und Büros. Spezialisiert ist die Klinik auf Stressfolgeerkrankungen. Sie ist nach eigenen Angaben die erste reine Burn-out-Klinik der Schweiz und pflegt einen ganzheitlichen Therapieansatz. cb



Andrina Caprez und Natacha Espirito Santo beraten und helfen gern rund um das Thema Konsum.

Fotos: Momir Cavic

«oba aba» kommen mit dem Abfall

Konsum Vor einem Jahr gründeten junge Bündnerinnen den ersten Unverpackt-Laden in der Südostschweiz. Das «oba aba» in Chur ist mehr als ein Geschäft. Die Gründerinnen wollen eine Plattform für alle sein.

Sie ist viel herumgekommen, sagt Natacha Espirito Santo. Ein Erlebnis ist der gebürtigen Churerin dabei besonders im Gedächtnis geblieben: Das war auf einer Busreise in Indien. Dort schaute sie aus dem Fenster, als ihr plötzlich eine Strecke mit Abfall auffiel. Ein kleiner Hund machte sich daran zu schafften: «Der sucht sicher etwas zu essen», dachte Natacha Espirito Santo. Bis ihr auffiel, dass der Hund schleckte. «Oh mein Gott, das muss Wasser sein, von dem man vor lauter Abfall nichts mehr sieht», schoss es ihr durch den Kopf. Da habe sie das komplette Ausmass des Mülls der modernen Zivilisation gesehen.

Schweiz unter den Top Ten

Indien ist nicht so weit entfernt von der Schweiz, wenn man bedenkt, dass der Konsum hier und der Abfall dort zusammenhängen. «Ich verstehe nicht, wenn die Leute sagen, was hat ein kleines Land wie Schweiz denn schon für einen Einfluss?» Immerhin sei die Schweiz, was die Produktion von Abfall betrifft, weltweit unter den Top Ten mit über 700 Kilogramm Müll pro Kopf und pro Jahr.

Die studierte Biologin Espirito Santo setzt sich bereits seit vier Jahren mit dem Thema Naturschutz auseinander. In der Wissenschaft wisse man seit dreissig Jahren um die Umweltprobleme, die erst jetzt mit der Klimajugend en vogue sind. Der Bündnerin brannte es schon lan-

ge unter den Nägeln, etwas zu tun. Der Plastikmüll, den sie täglich nach Hause schleppte, habe sie extrem genervt. Inspiriert von den allerersten Unverpackt-Läden in der Schweiz, dem «Foifi» und «Chez Mami» in Zürich, hängte sie ihren Job in der HIV-Forschung an den Nagel und ging zurück nach Chur. Wieso nicht daheim auch einen Laden mit möglichst wenig Verpackungsmüll eröffnen, fragte sie sich.

Mit Unterstützung von Tara Welschinger, der Gründerin des «Foifi» in Zürich und dem amerikanischen Umweltaktivisten Rob Greenfield organisierte sie einen Infoabend im Churer Lokal Werkstatt. Dort

stellte sie ihr Konzept des Unverpackt-Ladens «oba aba» vor. Die Resonanz war überwältigend. Gemeinsam mit Andrina Caprez und Nicole Derungs startete sie eine Crowdfunding-Kampagne auf der Internet-Plattform «wemakeit». Die Idee war, auf diese Weise die Finanzierung des Ladens zu stemmen.

Sechsten Platz erreicht

Innerhalb von 20 Tagen kamen 47 000 Franken von 440 Unterstützern zusammen. Die Online-Kampagne war damit im Jahr 2018 eine der erfolgreichsten auf der Plattform, die im ganzen deutschsprachigen Europa aktiv ist. Im Dezem-

Unverpackt-Laden

In Berlin wurde mit dem «Original Unverpackt» der erste Laden im deutschsprachigen Raum gegründet. Auch in der Schweiz hat es inzwischen viele «zero waste (ohne Abfall) Läden». Die Kundinnen und Kunden bringen ihre eigene Tupperware, Gläser oder Beutel mit und füllen sich die Produkte ab. So soll der Verpackungsmüll reduziert werden. Im «obaaba» ist die Produktpalette vielfältig. Übrigens haben sich auch einige reformierte Gemeinden in Graubünden bereits verpflichtet, ihre Veranstaltungen zukünftig ohne Plastik durchzuführen.

www.obaaba.ch

ber 2018 wurde mit dem «oba aba» der erste Unverpackt-Laden in der Südostschweiz eröffnet.

Heute, ein Jahr später, sind die Gründerinnen guter Dinge: «Ein Jahr zwei kann kommen», so Espirito Santo. Die Buchhaltung, die Andrina Caprez aus dem Savognin betreut, liefert erfreuliche Ergebnisse. Natürlich sei noch Luft nach oben, aber die Bündnerinnen und Bündner nehmen das Geschäft an: «Ich habe das Gefühl, dass die Menschen zunehmend ihren Konsum überdenken», sagt Espirito Santo. Die Pasta aus Scharans sei schon teurer als die aus der Fabrik in Italien. Aber in der Schweiz würde mit bloss zehn Prozent vom Lohn sowieso zu wenig Geld für Lebensmittel ausgegeben. Dabei sei Essen

«Ein Auto kann dich nicht ernähren.»

Natacha Espirito Santo
Gründerin

doch eine Grundbedingung für das Leben, das müsste doch einen anderen Wert haben: «Ein Auto kann dich nicht ernähren», sagt Natacha Espirito Santo.

Im «oba aba» fährt man zum einen den Konsum herunter und ausserdem kommen die Produkte eben auch «oba aba» von Lieferanten aus der Region: «Kauft man bei uns, unterstützt man echte Menschen aus dem Kanton, die tolle Sachen machen», sagt Espirito Santo. Für ihre Leidenschaft geht sie selbst finanzielle Kompromisse ein. Denn Espirito Santo ist die einzige der drei Gründerinnen, die vollzeitlich im «oba aba» arbeitet.

Pop-up-Kino in Chur

Der Churer Unverpackt-Laden hat Ausstrahlung. So unterstützen die Gründerinnen ein Pop-up-Kino (temporäres Kino) in Chur, in dem Umweltdokumentarfilme gezeigt werden. «oba aba» will auch mithelfen, dass in Chur an grossen öffentlichen Anlässen Depotbecher obligatorisch werden. «Was in anderen Schweizer Städten längst Gang und Gäbe ist, fehlt in der Kantonshauptstadt», sagt Espirito Santo. Man habe bereits über 5000 Unterschriften für das Anliegen gesammelt.

Und warum Chur? Sie sei ein freier Mensch, sie hätte überall hingehen können, sagt Natacha Espirito Santo: «Aber wieso nicht daheim etwas ändern. Anpacken da, wo wir sind.» Constanze Broelemann



DOSSIER: *Ewig leben?*

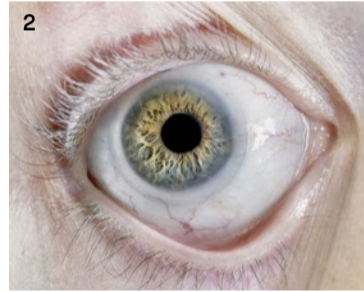
Der Körper ist anfällig und verletzlich, braucht Nahrung und altert mit jeder Minute. Mit vielfältigen Mitteln versucht der Mensch, Krankheit und Sterblichkeit zu vermindern. Nachfolgend einige Beispiele im Bild.

1 Weltweit sind ungefähr 185 Millionen Menschen auf den Rollstuhl angewiesen. Exoskelett-Roboter sollen gehunfähigen Menschen wieder auf



die Beine helfen. Spezielle Motoren in den künstlichen Zusatzbeinen sorgen für sichere und runde Bewegungsabläufe; die Maschine ersetzt die Muskeln und Sehnen. Es gibt auch Exoskelette für Sportler und solche für physiotherapeutische Anwendungen.

2 Kontaktlinsen sind eine vertraute und allgegenwärtige Form der Organoptimierung und kommen einer eigentlichen Verschmelzung von Tech-



nik und Natur sehr nahe. Diese ist allerdings nicht dauerhaft; Kontaktlinsen lassen sich ebenso leicht einsetzen wie auch wieder entfernen.

3 Zahnspangen kamen ursprünglich zum Einsatz, um therapeutisch nötige Zahnkorrekturen vorzunehmen. Heute tragen viele Kinder und Jugendliche eine Spange, denn unterdessen geht es nicht nur um medizinisch Notwendiges, sondern auch um ästhetisch Wünschenswertes. Dies im Zusammenhang mit einer neuen Wahrnehmung des Körpers, bei der nicht nur die Funktionalität, sondern auch die Schönheit zählt.

4 Medizinische Inkubatoren, landläufig als Brutkästen bezeichnet, sind künstliche und technisch hochgerüstete Gebärmütter aus Glas und Metall, in denen sich Frühgeburten fertig

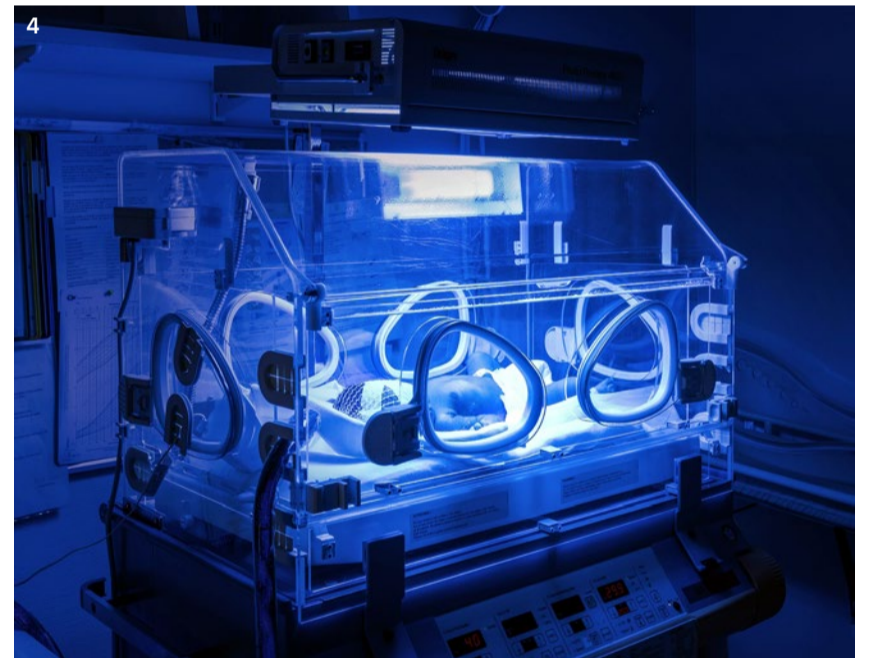
entwickeln können. Ohne diesen medizinischen Apparat würden viele Babys bereits kurze Zeit nach ihrer Geburt sterben. Brutkästen stehen für eine besonders innige Beziehung zwischen der Technik und dem Menschen, stellen sie doch jene Überlebensbedingungen sicher, für die im Normalfall der Mutterleib sorgt.

5 Armbänder wie dieses messen Körperdaten mit dem Ziel, das Gesundheitsverhalten des Trägers oder der Trägerin zu verbessern und so die Lebenserwartung zu steigern. Noch werden solche Geräte ausserhalb des Körpers getragen, etliche Unternehmen arbeiten jedoch an implantierbaren



Lösungen. Solche Tools wären in der Lage, Puls- und Atemfrequenz, Sauerstoffgehalt im Blut, Schlafverhalten und körperliche Aktivität besonders zuverlässig und präzise zu messen. Dies würde es den Nutzerinnen und Nutzern ermöglichen, bereits auf feinste physiologische Veränderungen zu reagieren und vorbeugende Massnahmen einzuleiten wie: mehr Sport, angepasste Ernährung, Medikamente.

6 Diese Lichttherapie-Maske verspricht jenen, die sie täglich fünf Minuten tragen, ein jüngeres Aussehen. Es handelt sich um ein reines Schönheitsprodukt wie zum Beispiel eine Anti-Aging-Crème.



Der Traum vom Hirn im Datenspeicher

Der Mensch arbeitet an seiner Unsterblichkeit. In der Medizin und der Computertechnologie wird nach Mitteln und Wegen geforscht. Noch ist es aber ein weiter Weg zum menschlichen Bewusstsein als Software.

Laut der Bibel liegt die Verfügungsgewalt über Leben und Tod nicht beim Menschen, sondern bei Gott. Nachdem Adam und Eva im Paradies den Apfel vom Baum der Erkenntnis gepflückt hatten, sprach Gott: «Nun sollen sie nicht auch noch vom Baum des Lebens essen und ewig leben!» (Gen 3,22) Deshalb vertrieb der Schöpfer die Menschen aus dem Garten Eden. Noch war ihnen aber ein langes Leben vergönnt: Adam wurde 930-jährig, Noah 950-jährig. Methusalem ist in der Reihe der Erzväter mit seinen 969 Jahren der Älteste. Später jedoch verfügte Gott: «Mein Geist soll nicht auf immer im Menschen bleiben, weil auch er Fleisch ist. Seine Lebenszeit soll hundertzwanzig Jahre sein» (Gen 6,3).

Diese biblische Aussage wird von der Wissenschaft gestützt. Die Genetiker des Albert Einstein Institute in New York setzen die Grenze der menschlichen Lebensdauer exakt bei 120 Jahren an; kaum eine Frau oder ein Mann haben bisher dieses Limit überschritten.

Das Ende des Alterns

Bereits der sagenhafte sumerische König Gilgamesch machte sich Gedanken darüber, wie er diese von den Göttern gesetzte Schranke überwinden und die Unsterblichkeit erlangen könnte. Auch für David A. Sinclair von der Harvard Medical School sind 120 Jahre zu wenig. In

seinem neuen Buch «Das Ende des Alterns» verkündet er vollmundig: «Potenziell können wir ewig leben.» Der Genetiker und Prophet der Langlebigkeit ist überzeugt, nicht in einer mythischen Ursuppe herumzustochern, sondern mit der «Informationstheorie des Alterns» ein faktenbasiertes Argumentarium auf seiner Seite zu haben.

Fast doppelt so lange

Dank der Fortschritte der Medizin strebt die Kurve der Lebenserwartung nach oben. Zwischen 1876 und heute hat sich beispielsweise in der Schweiz die Lebensspanne beinahe verdoppelt. Männer leben heute durchschnittlich länger als 81 Jahre, Frauen schon beinahe 86 Jahre. Und wenn die Berechnungen des Bundesamtes für Statistik stimmen, sind die Hundertjährigen bald keine Besonderheit mehr. Laut David A. Sinclair wird es sogar noch rascher als bisher weitergehen. Innovationen auf den Gebieten der Pharmakologie und Genetik würden schneller voranschreiten als der Alterungsprozess selbst. Der Mensch wäre dann unsterblich.

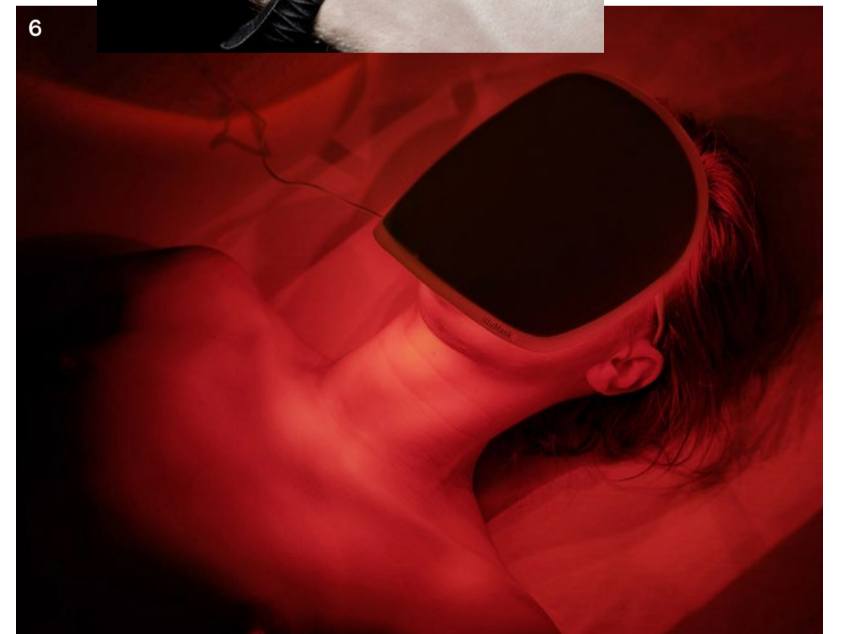
Den Traum vom ewigen Leben träumte auch die Japanerin Kim Snoozi. Die 23-Jährige starb an einem Gehirntumor. Zuvor hatte sie es aber dank Crowdfunding geschafft: Tiefgekühlt ruht sie in einem Tank in flüssigem Stickstoff bei extrem frostigen Minusgraden,

hofft auf medizinischen Fortschritt und damit auf Auferstehung.

Die Gefriertechnik erscheint im digitalen Zeitalter jedoch bereits etwas antiquiert. Bisher ist auch noch kein einziges Versuchstier nach der Schockfrostung wiederbelebt worden. Neue technologische Utopien setzen darauf, das Gehirn auf die Festplatte zu übertragen und dabei das Bewusstsein des Sterbenden in Software zu verwandeln. Der amerikanische Futurologe Ray Kurzweil etwa ist überzeugt, dass im Jahr 2045 das Bewusstsein des ersten Menschen auf Festplatte ewig wird. Dann würden Mensch und Maschine verschmelzen und eine neue, posthumane Zivilisation ihren Anfang nehmen.

Noch weit entfernt

Wird es dem Menschen also nach der Vertreibung aus dem Garten Eden doch noch gelingen, vom Baum des Lebens zu essen? Viele Wissenschaftler setzen grosse Fragezeichen, ob die erträumten Szenarien der Trans- und Posthumanisten jemals Wirklichkeit werden. Die Forscher des Blue Brain Projekt beziehungsweise Human Brain Project an der ETH Lausanne beispielsweise arbeiten seit nun bald 15 Jahren an einem korrekten virtuellen Modell des menschlichen Gehirns. Noch sind sie aber weit davon entfernt, das Gehirn auf dem Computer nachzumodellieren. Delf Bucher



«Sterben finde ich nicht erstrebenswert»

Transhumanismus Mike Schaffner hofft, eines Tages seinen Verstand zu digitalisieren. So könnte er in verschiedenen Körpern weiterleben.

«Egal wie alt ich bin, ich möchte nicht sterben», sagt Mike Schaffner. «Sterben ist Verschwendung. Denn es gibt immer mehr zu erleben, mehr zu erfahren oder sich mehr Wissen anzueignen.» Deshalb strebt der 29-jährige Basler, der nicht an ein Leben nach dem Tod glaubt, das ewige Leben an.

Schaffner will seine Unsterblichkeit durch Mind-Uploading erreichen. Das heisst, er träumt davon, seinen Verstand zu digitalisieren. Dazu würden all seine Eigenschaften, seine Gedanken und sein Wissen auf einer Festplatte gespeichert und wären wie eine Musikdatei jederzeit uploadbar. So könnte sein Verstand weiterleben, sich frei durch Zeit und Raum bewegen und sich verschiedene Körper aussuchen, etwa einen Roboter oder eine Rolle in einem Videogame.

Der Transhumanist beschäftigt sich gerne und oft mit philosophischen Fragen. Für ihn ist klar: Die Verschmelzung von Mensch und Technik ist eine Notwendigkeit. Die Faszination für die Technik begann im Knabenalter. «Ich bin ein Comic-Nerd. Super-Humans faszinieren mich schon seit Langem. Mir wurde bewusst, alleine mithilfe der Technologie erreichen wir übernatürliche Fähigkeiten.» Mike Schaffner erweiterte seine Sinneswahrnehmung, indem er sich Magnete in zwei Fingerspitzen einset-



Mike Schaffner, 29

Der gelernte Netzelektriker leitet einen ICT-Campus und ist nebenbei Barkeeper. Sein Wissen erweitert er, indem er an der Universität Vorlesungen zu Medizin, Biologie, Physik, Philosophie und Psychologie besucht. Er lebt im Kanton Solothurn und kandidierte im Herbst als Nationalrat.

Wahrnehmung erweitern

Zwar ist dieses Szenario heute noch Utopie. Schaffner ist jedoch überzeugt, dass die Technologie eines Tages Realität werde. «Ich möchte andere, neue Welten erleben, wie etwa die eines Segelschiffahrers aus früheren Zeiten im Weltraum.»

«Es wäre Mord, uns nicht aufzutauen»

Kryonik Klaus Sames lässt seinen Körper nach dem Tod einfrieren. So macht er sich bereit, ewig zu leben – in einer unbestimmten Zukunft.

Klaus Sames ist Wissenschaftler und Mediziner. Während Jahrzehnten forschte er über die Verlängerung des menschlichen Lebens. Seit seiner Pensionierung vor 15 Jahren hat er sich nun ganz und gar der Kryonik verschrieben. Und hat sich einen Platz in einem Edelstahltank im Cryonics Institute in Michigan USA gesichert.

Dort soll nach seinem Tod sein Körper aufbewahrt werden. Umhüllt von flüssigem Stickstoff bei einer Temperatur von Minus 196 Grad. In seinen Adern wird ein Frostschutzmittel sein, das verhindert, dass Eiskristalle das Gewebe zerstören. Kopf über hängend – im Falle eines technischen Defekts würden zuerst die Füsse auftauen –, wartet Klaus Sames dann darauf, dass er wiederbelebt wird.

ändert und verjüngt werden können.» Das ist essenziell, denn wer an einer Krankheit stirbt oder an Altersschwäche, wird nach dem Auftauen aus der Vitrifizierung – seit einiger Zeit wird nicht mehr vereist, sondern verglast, eben vitrifiziert – genau so krank und alt sein wie vorher. «Die Entwicklung in der Wissenschaft wird niemals stillstehen. Irgendwann wird es Nanoroboter geben, die das menschliche Gewebe reparieren können», ist Sames überzeugt. Und diese Erregung werde dann bei Auf-



Klaus Sames, 80

Der deutsche Arzt und Gerontologie (Alterspezialist) forscht seit vierzig Jahren zum Thema Lebensverlängerung und gilt als Spezialist für Kryonik. Die Gefriertechnik hat zum Ziel, Organismen, Organe und ganze Menschen so lange zu konservieren, bis sie sich wiederbeleben lassen.

Warten auf den Fortschritt

Wann das der Fall sein werde, spiele keine Rolle, meint der Wissenschaftler. Der tiefgekühlte Körper sei unbegrenzt unverändert haltbar. «Das kann in 200 oder 300 Jahren sein», so Sames. «Nämlich dann, wenn die technologische Entwicklung so weit ist, dass Zellen ver-

zen liess. Durch diese spürt er an Orten mit starken Magnetfeldern Vibrationen. Er betont, dass es sich um eine Spielerei handle. Zudem trägt er in seiner Hand einen Chip, mit dem er etwa die Haustür öffnet. Er hofft, schon bald mit dem Chip auch an der Einkaufskasse zu bezahlen.

Risiken der Entwicklung

Die technischen Fortschritte seien rasant. Die Technologien, die den Tod überwinden, somit unausweichlich. «In meinen Augen werden wir in naher Zukunft unsere Lebenserwartung auf 200 Jahre anheben.» Technologien wie dreidimensional gedruckte Organe oder direkte Eingriffe in die Gensequenzen können die biologische Sterblichkeit beenden. Das Mind-Uploading wäre dann der nächste Schritt – für den es jedoch weitere technische Entwicklungen braucht.

Schaffner ist klar, dass der technologische Fortschritt auch Missbrauchsrisiken birgt. Deshalb fordert er politisch Engagierte: «Wir müssen die Gesellschaft so weit bringen, die Technik positiv für alle Menschen zu nutzen.» Er ruft aber auch in Erinnerung, dass der Ressourcenverschleiss ein ewiges Leben verhindern könnte. «Wenn wir die Natur weiter ausbeuten, Kriege führen und die Umwelt zerstören, wird es kein ewiges Leben geben.» Schaffner plädiert dafür, den Lebensstil zu ändern, und geht mit gutem Vorbild voran: Er ernährt sich vegan und trägt Sorge zur Umwelt. Zudem achtet er auf seinen Körper, treibt regelmässig Sport. «Ich möchte nie sterben, sondern möglichst ewig leben. Denn Sterben finde ich keine erstrebenswerte Option.» Nicola Mohler

getauten angewendet. Für solche Äusserungen erntet der Kryoniker nicht selten Kritik. Sames verweist jedoch auf die Reproduktionsmedizin: Es gehöre heute zum medizinischen Standard, dass Kinder aus tiefgefrorenen Embryonen entstehen. Auch sei es bereits gelungen, die Niere eines toten Kaninchens wiederzubeleben. «Ich hoffe nicht blauäugig auf die Wissenschaft, sondern arbeite daran unter stetiger Kontrolle der Machbarkeit.»

Den Tod überlisten

Doch selbst wenn es einst möglich sein wird, Zellen wiederzubeleben und zu verjüngen: Warum sollten sich die Menschen dereinst für vitrifizierte «Patienten», wie Kryoniker sie nennen, aus dem 20. und 21. Jahrhundert interessieren? Klaus Sames weist die Frage zurück: «Ich befasse mich mit der aktuellen Methode und der aktuellen Forschung, nicht mit den Fragen späterer Generationen.» Für ihn ist klar, dass auch in Zukunft ethisch handelnde Berufskollegen am Werk sein werden. «Es wäre Mord, uns nicht aufzutauen. Meine zukünftigen Kollegen werden sich dieser Verantwortung bewusst sein.»

Klaus Sames will also den Tod überlisten und abwarten, bis ein zweites Leben auf dieser Erde Realität wird. «Für mich gibt es den Tod nicht. Es gibt lediglich den Verlust des Lebens, und das ist kein eindeutiger Moment, sondern ein Prozess. Einer, der vielleicht irgendwann mal rückgängig gemacht werden kann.» Der Wissenschaftler sieht darin nichts Metaphysisches. «Ich mache mich ja nur bereit, ewig zu leben, und ich glaube, Gott wird mich für dieses Experiment nicht bestrafen.» Katharina Kilchenmann

7 «Vielleicht fehlen dir wichtige Nährstoffe, die deinen Stoffwechsel in Schwung bringen. Das richtige Supplement kann einen Mangel in den Zellen ausgleichen – dann geht auch deine Performance ab durch die Decke.» Diese Zellen aus einer Fitness-Homepage machen deutlich: Nahrungsergänzungsmittel sollen die körperliche Leistung optimieren, ja sogar deren Grenzen sprengen und nach oben treiben. Das Geschäft mit diesen Präparaten aus Vitaminen, Mineralstoffen und Bakterienkulturen boomt, die Einnahme ist nicht nur für Sportler zu einer alltäglichen Form der Leistungssteigerung geworden. Medizinisch sind zugelassene Nahrungsergänzungsmittel unbedenklich, sie helfen aber gleichzeitig mit, dem Ideal des technologisch optimierten Menschen den Weg zu bereiten.



8 In diesen kryotechnischen Tanks warten tiefgefrorene Gehirne und ganze menschliche Körper darauf, eines Tages wiederbelebt zu werden. Bei Würmern, die über 40 000 Jahre im Eis lagen, ist dies bereits gelungen, bei Bakterienkulturen boomt, die Einnahme ist nicht nur für Sportler zu einer alltäglichen Form der Leistungssteigerung geworden. Medizinisch sind zugelassene Nahrungsergänzungsmittel unbedenklich, sie helfen aber gleichzeitig mit, dem Ideal des technologisch optimierten Menschen den Weg zu bereiten.

10 Der britisch-spanische Künstler Neil Harbisson bezeichnet sich selbst als Cyborg, als Mischwesen zwischen Mensch und Maschine. Er leidet an



einer seltenen Form von Farbenblindheit. In seinem Kopf ist eine Antenne implantiert, die Farben in Klangwellen umwandelt. Damit kann er auch Anrufe empfangen und Musik hören. Als erster Mensch weltweit darf er sich auf seinem Passfoto mit einem sichtbaren Schädelimplantat zeigen. Harbisson ist Mitgründer einer Stiftung zur Unterstützung von Menschen, die Cyborgs werden wollen.

11 Dies ist der Prototyp einer künstlichen Bauchspeicheldrüse für Menschen mit Diabetes. Es handelt sich um ein «bioartifizielles» Implantat, das Stammzellen enthält und dadurch fast wie ein echtes Organ funktioniert. Ein Forscherteam hat seit 1996 an diesem System gearbeitet. Die Regulation des Blutzuckers erfolgt autonom, da die Zellen den Zuckerpegel im

Blut erkennen und die benötigte Insulinmenge freisetzen. Das Immunsystem des Trägers kann nicht in das Implantat eindringen, so wird dieses vom Körper auch nicht abgestossen.

12 Microchips in der Grösse eines Reiskorns lassen sich mühelos unter die Haut einpflanzen. Gechippte Katzen sind, zumindest in urbanen Regionen, schon fast Standard. Nun greift diese Praxis aber auch auf die Menschen über. Chipträgerinnen und -träger können zum Beispiel elektronische Türschlösser öffnen oder E-Tickets für den öffentlichen Verkehr speichern. In Schweden erfreuen sich Chip-Implantate bereits einiger Beliebtheit. Die kleinen Datenträger werden an Chip-Partys von Tätowierern injiziert. Landesweit sollen rund 6000 Menschen ein solches Implantat haben.



«Der Körper ist vergleichbar mit einem Auto»

Gerontologie Die Altersforscherin Heike Bischoff-Ferrari setzt auf Vitamin D. Dieser Stoff helfe mit, ein längeres und gesünderes Leben zu führen.

Heike Bischoff-Ferrari sitzt im weissen Kittel vor ihrem Laptop. Zeit hat sie wenig, die Agenda ist vor Weihnachten übervoll. Ob sie gerne ewig leben würde? Die Leiterin der Klinik für Altersmedizin am Universitätsspital Zürich lacht herzhaft, schüttelt den Kopf. «Abwegig» findet sie den Gedanken. Unser Körper sei nicht für die Ewigkeit gemacht. Irgendwann versage die Biologie. Der Körper sei wie ein Auto. «Auch bei sanfter Fahrweise und guter Pflege zeigen sich irgendwann Verschleisserscheinungen.»

Gesundheitskosten sparen

Die moderne Altersforschung will die «gesunde Lebenserwartung» verlängern. In der Schweiz liegt diese bei 74 Jahren – das ist mit Schweden am obersten Ende der Skala. In den USA sind es 69 Jahre. «Könnte man die Anzahl Jahre, die eine Person voraussichtlich bei guter Gesundheit leben wird, um sieben Jahre verlängern, liessen sich so die Kosten der altersbezogenen Krankheiten wie Demenz oder Diabetes um gut die Hälfte reduzieren», erklärt Bischoff-Ferrari. Das Ziel auch aus Sicht der Gesundheitsökono-

mie müsse sein, möglichst alle chronischen Erkrankungen ans Lebensende zu verschieben.

Eigentlich wollte die gebürtige Baden-Württembergerin Hausärztin werden. Doch ihr Weg führte sie als Fellow an die Eliteschmiede Harvard. Dort erhielt sie für ihre Forschungsarbeiten auf dem Gebiet von Vitamin D ein Stipendium, um in Boston an der Harvard Medical School zu forschen. 2005 kam sie als junge Assistenzärztin nach Zürich, legte eine steile Karriere bis zur Uni-Professorin für Altersfor-



Heike Bischoff-Ferrari, 49

Sie leitet das Forschungszentrum Alter und Mobilität am Unispital Zürich und Stadtspital Waid. 2013 wurde sie zur ersten Lehrstuhlinhaberin Geriatrie und Altersforschung der Universität Zürich ernannt. Bischoff-Ferrari verantwortet zudem die europaweit grösste Altersstudie Do-Health.

«Moralische Relikte müssen weichen»

Philosophie Stefan Lorenz Sorgner fordert, dass individuelle Wünsche zur Verbesserung des Lebens in der Gesellschaft anerkannt werden.

Er gilt in der Philosophie als Experte für Trans- und Posthumanismus. Doch dass er ewig leben möchte, sagt der Deutsche Stefan Lorenz Sorgner nicht: «Wer davon ausgeht, dass ein ewiges, diesseitiges Leben möglich ist, hat sich als ernst zu nehmender Philosoph disqualifiziert.» Ein langes Leben hingegen strebt er an, und entsprechende Vorschläge hat er auch.

Ein zentrales Anliegen von Sorgner ist eine neue Basis für moralische Betrachtungen. Die persönlichen Bedürfnisse sollten stärker gewichtet werden, fordert er. «Solange unsere Zielsetzungen anderen Personen keinen Schaden zufügen, sollte das Recht bestehen, auch auf die neuesten Techniken zuzugreifen zu können.» Denn unser Leben werde lebenswerter, wenn wir unsere Wünsche, Triebe und Bedürfnisse realisieren könnten.

Neue moralische Bewertung

Als ein Beispiel nennt er die Fortpflanzungstechnik. Das Recht, den Partner oder die Partnerin auszuwählen, bestehe ja bereits. Für den Philosophen müsste das konsequent weitergeführt werden: «Ge-

nauso sollten wir das Recht haben, befruchtete Eizellen bei In-vitro-Fertilisation und Präimplantationsdiagnostik auswählen zu dürfen.» Oder prinzipiell gesagt: Prozesse mit gleichen Strukturen sollten auch moralisch gleich bewertet werden.

Dazu müssten aber Relikte weichen, sagt Stefan Lorenz Sorgner. «Jeder Mensch hat ganz eigene Bedürfnisse für ein erfülltes Leben.» Demzufolge dürfte die Entscheidung nicht mehr von Politikern, religiösen Autoritäten oder Machthabern getroffen werden. Sorgner



Stefan Lorenz Sorgner, 46

Der Philosoph studierte in Grossbritannien und Deutschland. Bis 2016 lehrte er Medizinethik in Nürnberg, seither an der John Cabot University in Rom. Er nennt seine Position «metahumanistische Perspektivismus», was Posthumanismus und Transhumanismus umfassen soll.

schung hin. Warum bleiben die einen lange gesund, andere hingegen zeigen früh Zeichen der Gebrechlichkeit? Um dies herauszufinden, «aber auch, weil mich ältere Menschen mit ihren beeindruckenden Lebensgeschichten faszinieren», sei sie Altersmedizinerin geworden, berichtet Heike Bischoff-Ferrari.

Mediterran leben

Die knapp 50-jährige mit jugendlichem Aussehen ist überzeugt: Wir sind den Genen nicht ausgeliefert. In klinischen Studien konnte sie mit ihrem Team nachweisen, dass das für den Knochenaufbau wichtige Vitamin D, regelmässig eingenommen, etwa jeden dritten Sturz und jeden dritten Hüftbruch vermeiden kann. Ein solcher geht oft mit dem Verlust der Autonomie einher und endet für viele gar tödlich. Präventiv wirkten darüber hinaus Omega-3-Fette, einfache Trainingsprogramme und Molke-Eiweiss.

Bischoff-Ferrari empfiehlt mediterrane Diät. Olivenöl als primäre Fettquelle, wenig rotes Fleisch, viel Hülsenfrüchte. Dazu brauche es Bewegung (mindestens 6000 Schritte am Tag) und eine positive Einstellung. Zu dieser gehöre auch die Spiritualität. «Der Glaube an etwas Grösseres verleiht dem Alter einen Sinn und fördert die Resilienz, die Fähigkeit, mit Schicksalsschlägen umgehen zu können.»

Dem Alter sieht sie gelassen entgegen. «Endlich Zeit, die Welt anzuschauen, Bücher zu lesen, Menschen zu treffen.» Als Mutter eines Teenagers rechnet sie sich gute Chancen aus, einmal Grossmutter zu werden. Familie sei das grösste Geschenk. Sandra Hohendahl-Tesch

Interview: reformiert.info/heikebischoff

ortet im Bereich Moral noch viele Mechanismen der Bevormundung: «verkrustete Überbleibsel der westlichen Kulturgeschichte», wie er findet. Die Anerkennung der Tatsache, dass «das Gute» vielfältig sei, müsse weiter ausgebaut werden.

Für digitale Überwachung

Unter den Techniken für die «Verlängerung der Gesundheitsspanne» nennt der Philosophieprofessor drei Hauptkategorien: die Gentechniken, die Implantation von Chips in den Körper und die Digitalisierung von Persönlichkeit. Die Digitalisierung und vor allem das «Mind Uploading» sieht er aber als vorläufig unrealistisch an. Für wirklich relevant sieht Sorgner zurzeit nur die beiden ersten Möglichkeiten.

Die Gefährden, dass Reiche bevorzugen würden, weil sie sich mehr leisten könnten, sieht Sorgner nicht. Er verweist auf die Geschichte: Vor zwei Jahrhunderten habe die absolute Armutsrate weltweit etwa 90 Prozent betragen – heute noch 10 Prozent. Und in Europa sei es «entscheidend, dass die öffentlichen Krankenkassen gefördert werden». Dies allenfalls zum Preis einer «umfassenden digitalen Überwachung». Denn die Entwicklung neuer Technologien sei teuer. Umfangreiches Datenmaterial könne den Fortschritt begünstigen.

Insgesamt würden die Entwicklungen dem Menschen vermehrt vor Augen halten, dass wir uns lediglich «graduell» von anderen Lebewesen unterscheiden – aus dem Grund eben, weil wir ohne die Vielfalt an Erweiterungen und Hilfsmitteln kaum weiter kämen. «Das führt zu einer neuen Bescheidenheit des Menschen», sagt Stefan Lorenz Sorgner. Marius Schären

13 Eine junge Frau interagiert über Virtuelle Realität (VR) mit einem Roboter. Diese Technologie hat in den letzten Jahren grosse Fortschritte gemacht. Sie erschliesst dem Menschen neue, nicht physische Räume und lässt sich vielseitig einsetzen, beginnend bei der Unterhaltungsindustrie, endend bei der Medizin. Experimente haben gezeigt, dass es mit VR möglich ist, manchen Menschen das Gefühl zu geben, sie hätten ihren Körper verlassen. Mit welchen Folgen wäre zu rechnen, wenn sich Nutzerinnen und Nutzer über längere Zeit in virtuellen Persönlichkeiten, sogenannten Avataren, aufhalten? «Niemand weiss das so genau. Wir starten gerade einen Massenversuch», lässt sich der Bewusstseinsphilosoph Thomas Metzinger von der Universität Mainz in der «Süddeutschen Zeitung» zitieren. Langzeitstudien zu den Nebenwirkungen von VR-Aufenthalten seien überfällig, zumal die Entwicklung weitergehe. «Wer weiss, was passiert,

wenn Künstliche Intelligenz, Robotik und VR zusammenwachsen?», fragt Metzinger. Es bestehe die Gefahr von «robusten sozialen Halluzinationen», die verstörend wirken könnten.

14 Dieser Riegel ist eine Portion «Totalnahrung». Sie enthält in komprimierter Form alles, was der Körper braucht. Diese Art von Nahrung ist praktisch für Menschen, die keine Möglichkeit haben, sich ein konventionelles Mahl zuzubereiten, für Astronauten etwa. Geschätzt wird sie auch von Leuten, die den Körper vorab als mechanisches Gebilde betrachten, als Vehikel, das bloss seinen Brennstoff braucht. Dazu der russische Transhumanist Danila Medvedev gegenüber dem Fotografen und Buchautor Matthieu Gafsou: «Zum Glück gibt es diese Art Nahrung, sie spart Zeit und hält gesund.» Mit Blick auf ein ewiges Leben, das den Transhumanisten winke, sei die Lust am Essen sowieso ein überflüssiges Vergnügen. Hans Herrmann

13



14



«Ewig leben, das ist ein Albtraum»

Theologie Die Transhumanisten wollen den Fortschritt nutzen, um den Tod abzuschaffen. Die Theologin Katharina Klöcker kontert, die Maschine werde den Menschen nicht erlösen.

Der Erfinder und Futurologe Ray Kurzweil antwortete auf die Frage, ob es Gott gibt: Noch sei es nicht so weit. Bald werde jedoch die künstliche Intelligenz den Computergott schaffen. Was sagen Sie dazu? Katharina Klöcker: Solche Provokationen sind auf mediale Wirkung aus. Vor allem aber hat es etwas Selbstentlarvendes, wenn Transhumanisten sich Computergötter vorstellen. Das sollten wir Theologinnen und Theologen gelassen sehen.

Die Theologie hat bereits reagiert. Sie selbst haben einen Beitrag in einem umfangreichen Buch* zu diesem Thema geschrieben.

Mein Interesse daran ist folgendes: Wenn der Transhumanismus die Vorstellung auf die Spitze treibt, alles sei technisch möglich, stellt sich uns die Frage, wie wir damit umgehen sollen. Gerade mit Blick darauf, dass den rasant entwickelnden Innovationen immer öfter Erlösungspotenzial zugesprochen wird.

Und daraus folgt für die Ethikerin und den Ethiker: Mit Normen

Katharina Klöcker, 47

Nach ihrem Studium in Tübingen, Paris und Münster arbeitete die Theologin als Journalistin. Ab 2004 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Moralthologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster tätig. Seit 2015 ist sie Juniorprofessorin für Theologische Ethik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum.

und Verboten soll der technologische Fortschritt begrenzt werden?

Die Zeit einer simplen Verbotsethik ist vorbei. Das heisst aber nicht, dass wir Abschied nehmen von der Suche nach verbindlichen Regelungen. Im Gegenteil: Gerade etwa im Hinblick auf aktuelle Fragen in der Gentechnologie müssen wir intensiv diskutieren, um global verbindliche Regeln zu schaffen. Wenn wir fragen, wie wir mit den Herausforderungen durch neue Technologien umgehen, dann taugen einfache Antworten oft wenig. Wir müssen uns vielmehr in komplexe Abwägungsprozesse hineinbegeben.

Und wie wollen Sie den Menschen als Theologin und Ethikerin bei der Entscheidungsfindung helfen?

Ich will gute Argumente zur Verfügung stellen und Menschen befähigen, verantwortbare Entscheidungen zu treffen. Voraussetzung hierzu ist aber, überhaupt erst einmal die Wahrnehmung für die ethischen Probleme zu schärfen, mit denen uns neue Errungenschaften und Technologien konfrontieren. Es geht um das genaue Hinsehen. Als theologische Ethikerin merke ich immer wieder, wie das Evangelium meine Sinne schärft – die Botschaft von der Kraft, die gerade auch dem Schwachen und Unvollkommenen innewohnt.

Wo liegt das grösste Problem in Bezug auf den Transhumanismus?

Die sogenannten Transhumanisten befürworten nahezu ungebrochen Optimierungstechnologien. Auch ich halte viele technische Errungenschaften, die unser Leben verbessern oder vereinfachen, für absolut

begrüssenswert. Aber schaut man sich die transhumanistischen Utopien genauer an, dann beschleicht einen der Verdacht, dass die Optimierung des Menschen in erster Linie eine möglichst optimale Anpassung an die gegebenen Verhältnisse meint. Das, was der Perfektionierung bedarf, wird als defizitär und technisch überwindbar gesehen.

Also eine Welt ganz ohne Depressionen, ohne Behinderungen, Krankheiten und Gebrechen?

Ich frage mich, ob wir uns auf diese Weise letztlich nicht verhärtet oder sogar überheblich werden gegenüber dem Leiden, das es ja nach wie vor geben wird.



Foto: zvg

Der Transhumanist wird entgegnet: Der Behinderte bekommt einen perfekten Roboterarm, der Depressive die erlösende Glücksspieler.

Ich spreche mich entschieden dafür aus, die Technik in einem menschenfreundlichen Sinn zu nutzen, um bessere Lebensbedingungen für alle zu schaffen. Der springende Punkt ist aber, dass die Technik uns nicht unverwundbar oder sogar unsterblich machen kann. In solchen Wunschbildern wird der schrankenlose Technikglaube des Transhumanismus greifbar. Ganz so, als könnten uns die Technologien erlösen. Fatal an dieser Technikhörigkeit ist, dass dabei der Impuls, für eine gerechtere Welt einzutreten, abhanden kommt.

Es geht Ihnen also weniger darum, Normen und Grenzen zu definieren. Im Mittelpunkt soll die Entscheidung stehen: Will ich mich nur selbst perfektionieren oder zusammen mit meinen Mitmenschen die Welt verbessern?

Wir sollten die Gefahr erkennen, dass der technizistische Machbarkeitsglaube unser Engagement unterhöhlt, für eine gerechtere Welt einzustehen. Wer nur noch darauf abzielt, sich selbst zu optimieren, in dessen Weltbild wird Solidarität zu einem Fremdwort.

Aber Transhumanismus ist doch mit dem Thema des ewigen Lebens mehr als eine Technikutopie.

Schwingt da nicht Spirituelles mit? Ganz offensichtlich will der Transhumanismus die menschliche Sehnsucht nach Unsterblichkeit bedienen. Wie er das macht, finde ich oft ziemlich plump. Aber er macht damit auf eine Signatur unserer Zeit

«Technizistischer Machbarkeitsglaube unterhöhlt unsere Bereitschaft, für eine gerechtere Welt einzustehen.»

aufmerksam: Wir hoffen, dass die Technik uns immer unverwundbarer macht. Sie soll Krankheit und letztlich den Tod besiegen. Dieser Wunschtraum ist uralte, denken wir zum Beispiel nur an den griechischen Helden Achilles.

Und der antike Held blieb an seiner Ferse verwundbar.

Ja, wir können anstellen, was wir wollen, wir bleiben verwundbar. Das Christentum bürstet die Logik des Transhumanismus gegen den Strich: Gerade in der äussersten Form der Verwundbarkeit zeigt sich der christliche Gott, in der Krippe und am Kreuz. Hier spricht Gott dem Menschen Nähe zu. In unserer Schwachheit bekennt sich der zum Menschen gewordene Gott zu uns.

Die christliche Leidensreligion als Alternative zu den technizistischen Utopien der Transhumanisten?

Nein. Es geht mir ja gerade nicht um eine Verherrlichung des Leidens. Diese unsägliche Tradition im

Christentum haben wir zum Glück überwunden. Und ich möchte auch nicht so verstanden werden, dass ich einem Technikskeptizismus anhängen. Aber ich glaube, wir sollten misstrauisch sein, wenn den neuen Technologien ein Erlösungspotenzial zugesprochen wird. Die Maschine wird uns nicht erlösen. Wir sind diejenigen, die das Leid auf der Welt bekämpfen müssen.

Auch der christliche Glaube verheisst ein ewiges Leben.

Die christliche Vorstellung vom ewigen Leben ist eine ganz andere. Gott wird unser Leben vollenden, so hoffen wir Christinnen und Christen. Die Auferstehungshoffnung ist damit verbunden, dass wir in unseren Beziehungen, in unserer personalen Identität verwandelt, vervollkommen werden.

In einer Umfrage zum ewigen Leben würden wohl selbst Christinnen und Christen mehrheitlich eher auf die Verlängerung der Gegenwart ins Unendliche hoffen denn auf eine Transformation.

Das ist ein Urtraum, der mich an meinen Sohn erinnert. Als er drei Jahre alt war, sagte er: «Mama, wir sterben nicht, einverstanden?» Sieben Jahre später kam er aber zu mir und erklärte, die Vorstellung, dass etwas niemals aufhört und ewig sein soll, mache ihm Angst. Der anfängliche Traum von der Endlosigkeit verwandelt sich in einen Albtraum. Aber ist das nicht gerade der transhumanistische Traum?

Ist die Vorstellung, ewig zu leben, eine Horrorvorstellung?

Nicht nur für meinen Sohn. Wahrscheinlich gilt dies für viele Menschen. Auf der einen Seite ist die Begrenztheit des Lebens eine der schmerzhaftesten Erfahrungen, mit der wir andauernd umgehen müssen. Andererseits bedrängt uns die Vorstellung der Ewigkeit ebenso, weil wir uns nur schwer vorstellen können, wie wir in diesem zeitlich Entgrenzten die Form für ein gutes Leben finden könnten. Aus diesem Grund ist es gut, es Gott zu überlassen, Ewigkeit und gutes Leben in Einklang zu bringen. Gott ist auch der Zeit überlegen.

Interview: Delf Bucher

* Benedikt Paul Göcke, Frank Meier-Hamid (Hrsg.): Designobjekt Mensch. Herder-Verlag, 2018, 532, S. Fr. 67.–.

Mit voller Kraft für ein gutes Leben

Beziehung Marie-Louise Pfister ist schwer erkrankt. Die Paarberaterin der Lebensfragen von «reformiert.» spricht mit ihrer Lebenspartnerin Mirijam Heilmann darüber, wie die Krankheit ihre Beziehung verändert.

Der Anlass ist traurig. Doch im Gespräch gibt es immer wieder heitere Momente. Offen erzählen Mirijam Heilmann und Marie-Louise Pfister vom Umgang mit der schweren Krankheit. Letzten Januar erhielt Pfister die Diagnose von aggressivem Krebs im Bauchraum.

Der Befund traf das Paar hart, denn Pfister hatte soeben eine erste Krebserkrankung überwunden. Der Schock hat vieles verändert. «Seither hat sich unsere Beziehung nochmals intensiviert», sagt Pfister. «Wir geniessen die Zeit möglichst bewusst und verplanen weniger als früher.» Ob ihr Monate oder Jahre bleiben, weiss sie nicht.

Die beiden Frauen sitzen in ihrem kleinen alten Hauses in Feldmeilen am grossen Holztisch. Es ist Sonntag, ein Feuer im Kachelofen wärmt die Stube. Das Wochenende ist ihre Paarzeit, denn unter der Woche arbeitet Heilmann als Psycholo-



27 Jahre ein Paar: Mirijam Heilmann, Marie-Louise Pfister (v.l.). Foto: Désirée Good

«Es gibt Tage, da bin ich übermütig.»

Marie-Louise Pfister
Paartherapeutin

gin in einer Institution mit Kindern und Jugendlichen. Die 47-Jährige erzählt: «Es ist nicht einfach, arbeiten zu gehen, wenn es Marie-Louise schlecht geht. Aber es ist für mich und uns besser so.»

Gemeinsam auf dem Weg

Eine Chemotherapie hält die Tumore momentan im Schach. Pfister hat gute Tage, aber auch schlechte mit Übelkeit, Müdigkeit und Schmerzen. Trotzdem ermutigt sie ihre Partnerin, ihren Hobbys nachzugehen und Freunde zu treffen. «Mir ist es

wichtig, dass Mirijam ihr eigenes Netz hat», sagt die 59-Jährige. Auch sie selber bekommt viel Besuch und nimmt wie ihre Partnerin therapeutische Hilfe in Anspruch.

«Wir sind auf einem gemeinsamen Weg und jede von uns hat eine eigene Aufgabe», beschreibt Heilmann die Situation. «Ich werde einen Weg finden müssen, um einmal ohne Marie-Louise weiterzuleben. Und sie muss damit umgehen, dass sie sterben wird.» Es sei eine grosse

Herausforderung, zu sich selber zu schauen und gleichzeitig die Partnerin zu unterstützen.

Die Liebe bleibt

Seit 27 Jahren sind die Frauen ein Paar. Die Krankheit zwingt sie, über sehr schwierige Themen zu sprechen. Was tun, wenn die Belastungen der Chemotherapie zu gross werden? Und wo möchte Pfister sterben? Wie soll die Abschiedsfeier aussehen? Solche Gespräche sei-

en zwar «wahnsinnig traurig», doch sie schaffen Nähe, sagt Pfister. Die schwere Krankheit konfrontiert sie auch mit biografischen Prägungen. «Ich kam mir oft wertlos vor, da ich nur zu Hause bin und nichts mehr leisten kann. Langsam lerne ich, diese Überzeugung aufzuweichen.»

Das gelingt auch dank der Unterstützung ihrer Partnerin. Heilmann sagt: «Ich liebe Marie-Louise heute gleich wie als Gesunde. Ich liebe sie als Mensch, das wird immer so bleiben.» Nun hat Pfister Tränen in den Augen. «Dass Mirijam zu mir hält, obwohl ich oft schwach und hilfsbedürftig bin, ist eine der tiefsten Erfahrungen meines Lebens.»

Und immer wieder lachen

Als Psychologinnen und Sozialpädagoginnen sind die Frauen geübt im Reflektieren und Ausdrücken. Über die veränderten Rollen in der Beziehung – hier die Starke, da die Schwache – können sie genauso sprechen wie über Sexualität. «Wir kuscheln oft, geniessen Zärtlichkeiten und Körperkontakt.»

Doch manches sei gleichgeblieben, betonen sie. «Wir lachen oft und lieben Galgenhumor.» Ein Beispiel? «Ich kann nicht staubsaugen, ich habe Krebs», lautet Pfisters Ausrufe beim Hausputz. Sie lacht.

Nicht immer sei das Sterben präsent. «Es gibt Tage, da bin ich übermütig», sagt Pfister. Für beide Frauen ist klar: Als Kampf gegen den Krebs verstehen sie die medizinischen Behandlungen nicht. Pfister sagt: «Ich gebe alles für meine Gesundheit. Ich möchte gerne noch leben. Zusammen mit Mirijam setze ich mich mit voller Kraft für ein gutes Leben ein.» Sabine Schüpbach

Von Marie-Louise Pfister zu Margareta Hofmann

Marie-Louise Pfister hat gut fünf Jahre lang für «reformiert.» Fragen aus der Leserschaft zu Partnerschaft und Sexualität beantwortet. Nun hört sie auf. Die Redaktion bedankt sich für ihre Texte, in denen sie die Ratsuchenden stets zum Vertrauen in die eigenen Ressourcen ermutigte, und wünscht ihr viel Kraft und Liebe. Neu schreibt für die «Lebensfragen» Margareta Hofmann. Die Psychotherapeutin arbeitet bei der «Paarberatung und Mediation im Kanton Zürich» in der Fachstelle Uster. Ihre Schwerpunkte sind Beziehungen, Sexualität und Trauma. Margareta Hofmann ist verheiratet, hat drei erwachsene Kinder und ein Enkelkind.

Kindermund



Neujahr und der Trick mit dem Schnürsenkel

Von Tim Krohn

«Hast du mir einen Vorsatz?», bettelte Bigna, als sie mich zu Neujahr aus dem Mittagsschlaf weckte. «Was für einen Vorsatz?», fragte ich benommen. «Alle haben einen Vorsatz, nur ich nicht.» «Ich habe auch keinen», fiel mir ein. Renata und ich waren lange vor Mitternacht zu Bett gegangen, weil das Baby alle paar Stunden trinken wollte, und das ältere Kind hatte einen röhrenden Husten. Irgendwann nachts hatten wir einander erschöpft ein frohes neues Jahr gewünscht und versucht, noch etwas zu dösen.

«Aber jetzt fällt dir bestimmt ein Vorsatz ein», hakte Bigna nach. «Ich weiss gar nicht, wir sind sehr glücklich. Schön, etwas mehr Bewegung wäre gut. Wollen du und ich uns vornehmen, einmal die Woche zusammen auf einen Berg zu kraxeln?» «Ich habe keine Schuhe», erklärte Bigna knapp. «Und wie bist du hergekommen?», wunderte ich mich. «Ich habe Gummistiefel. Aber die sind furchtbar rutschig. Damit komme ich auf keinen Berg.» «Ich kaufe dir Wanderschuhe.» «Ich habe auch Wanderschuhe, nur solche zum Binden, und sie gehen dauernd auf. Ich hasse sie.» «Dann wäre doch ein prima Vorsatz, dass du lernst, die Schuhe so zu binden, dass sie nicht mehr aufgehen!»

Bigna sah mich an, als hätte ich null Ahnung. «Hast du schon mal Schuhe gebunden?» «Natürlich. Als ich Kind war, gab es nur Schuhe zum Binden.» «Und sind die etwa nicht aufgegangen?» «Nein, weil es dagegen einen Trick gibt. Du musst nur ...» «Ich kenne deinen Trick», winkte sie ab, «keinen Knoten in die Schlaufen. Meine gehen aber schon auf, bevor ich die Schlaufen gemacht habe.»

Ich holte einen Schuh mit Schnürsenkeln. «Mein Trick geht so: Du wickelst schon beim ersten Knoten das Ende nicht bloss einmal um das andere, sondern zweimal. Wenn du jetzt zuziehst, hält es so lange, bis du die Schlaufen gemacht hast.» Bigna versuchte, und es klappte. Froh machte sie das nicht. «Du hast mir meinen Vorsatz kaputt gemacht.» «Dafür können wir nun wandern gehen.» Aber sie sagte nur: «Lieber nehme ich mir vor, ganz ohne Vorsatz zu leben. Das ist nämlich ... Wie heisst das Wort mit R schon wieder?» «Radikal?» «Genau.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Sollten wir Christen nicht besser sein als andere?

Wie schön wäre es, wenn wir Christen uns von den anderen unterscheiden würden. Sollten die Taufe, die Predigt, das Evangelium und vor allem der Glaube uns nicht besser machen? Ich kenne aber Ungetaufte und Atheisten mit edlerem Charakter und grösseren Herzen, sodass ich oft beschämt bin.

Wenn Nichtchristen sich als menschlicher erweisen als Christen, ist das für uns Christen auf eine gute Art beschämend – es sind sozusagen feurige Kohlen auf unserem Haupt (Röm 12,20). Jesus arbeitet mit dieser Provokation. Im Gleichnis erweist ausgerechnet der religiös verdächtige Samaritaner dem Notleidenden gegenüber Barmherzigkeit. Die Geschichte endet mit der Mahnung an den gesetzeskundigen Gläubigen: «Geh auch du und handle ebenso» (Lk 10,37).

Darum geht es doch! Wenn Erich Kästner sagt, «es gibt nichts Gutes, ausser man tut es», meint er diese Moral der Geschichte. Zählt also nur die Tat? Das wäre ein Kurzschluss. Glaube lässt sich nicht auf Moral reduzieren, und man soll Moral nicht aus dem Glauben herausdestillieren. Weil wir als Glaubende nicht nur Gutes tun,

sondern auch Gutes empfangen! Und was es heisst, ein besserer Mensch zu sein, verstehen wir nur, wenn wir die ganze Güte kennen. Jesus lässt einen, der ihn «gut» nennt, abblitzen: «Was nennst Du mich gut? Niemand ist gut ausser Gott» (Mk 10,18).

Ich verstehe es so: Kein Mensch erreicht die vollkommene Übereinstimmung von Wort und Tat, wie sie sich in der Liebe zu Gott und zum Nächsten wie zu sich selbst erfüllt. Das biblische Wort für diese Übereinstimmung ist «heilig». Unser Streben nach Heiligung ist aber immer vom Verlangen begleitet, geliebt zu werden. Der Glaube an den, der uns liebt, bevor wir andere lieben, ist darum weder Moralersatz noch ein Dogma, das man anderen um die Ohren schlägt. Nicht nur das, was wir tun, sondern auch das, was an uns getan wird, heiligt uns. Da-

rin liegt der Zuspruch dessen, der uns auf eine unverschämte liebevolle Art aufhilft, wenn wir moralisch betrachtet wieder einmal auf dem Hintern landen. Hoffentlich macht dieser Glaube uns zu versöhnlichen Menschen.



Ralph Kunz
Professor für Praktische Theologie,
Universität Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info

Schlagrahm und reisende Mörder

Literatur Gleich drei pensionierte Pfarrer haben kürzlich ihre literarischen Werke publiziert: Vom Krimi über biografische Bekenntnisse bis hin zu allerlei schrägen Pfarr-Geschichten.

Als Ostfrieser fühlt sich Herr Jansen jeweils wie ein Abenteurer in der Schweiz. In seiner Heimat sind die höchsten Erhebungen Misthaufen. In den Bündner Bergen verwandelt sich die Welt im Winter in eine «Schlagrahmlandschaft», umgeben von Schluchten und Berggipfeln.

Nebst Geschichten wie die von Herrn Jansen verfasste der Kirchenhistoriker Holger Finze auch Bücher über die Prättigauer Kirchenlandschaft. 35 Jahre war er Pfarrer, im Berner Oberland und im Prättigau. In seinem neuesten Buch wirft er einen ironischen Blick auf das Leben und warum dabei manchmal alles «ungewollt krumm» verläuft.

In Magnus Schleichs neun Kriminalgeschichten verschwinden Menschen spurlos. Dabei sind sich selbst die Ermittler nicht immer einig, wie es dazu gekommen ist. Der Leser soll sich also selbst Gedanken darüber machen. Auch Schleich ist ursprünglich Deutscher und seit über vierzig Jahren in der Schweiz. Der pensionierte Pfarrer aus der Val Müstair unterrichtete an den Gymnasien in Schiers und Zuoz.

Drei Büchlein

Im Stil von Karl Ove Knausgards autobiografischem Zyklus legt Romedi Arquint aus Cinnoschel nicht nur eines, sondern «Drei auf einen

Schlag»-Büchlein vor. Der Engadiner Pfarrer thematisiert darin seine Kindheit in Zernez, die Konventionen eines Bergdorfes und die Suche nach Gott. Im zweisprachigen Band (romanisch/deutsch) «Cubadreams» setzt sich Arquint auch mit dem Tod seiner Frau auseinander. Rita Gianelli

– Romedi Arquint: La Pultruna/Annäherungen, A spass a l'ur dal tschel, Cubadreams. Gammeter-Verlag St. Moritz, 2019, Fr. 33.–.

– Magnus Schleich: In M... und anderswo. Tredition-Verlag, 2019, Fr. 16.–.

– Holger Finze: Der schiefe Kirchturm – Schräge Geschichten. Somedia-Verlag, 2019, Fr. 25.–.

INSERATE



Adonia

Das wohl beste Camperlebnis für Kids und Teens!

MUSICAL CAMPS

1 Woche • biblisches Musical • zwei bis vier öffentliche Aufführungen
• Spiel, Spass, Freundschaften • Frühling (13 - 20 J.), Sommer/Herbst (9 - 13 J.)

SPORT CAMPS

Fussball und Unihockey • 1 Woche • Carfahrt zum Turnier gegen andere Camps • Finalturnier
• auseinandersetzen mit dem christlichen Glauben
• für alle Sportbegeisterten von 9 - 15 J.

Jetzt online anmelden!

Adonia, Trinerweg 3, 4805 Brittnau
062 746 86 46, info@adonia.ch

adonia.ch/anmeldung



Meditation Schweiz

Interreligiöse Ausbildung

Meditation	2020-2021
Meditationslehrer	2020-2024
Spirituelle Begleitung	2020-2028

Beginn
21. Februar 2020
Im Landguet Ried
in Niederwangen
bei Bern

Inhalte	Referenten
• Yoga und Hinduismus	Ali Dashti & Kate Beck internationale Yoga-Ausbildner
• ZEN und tibetischer Buddhismus	Georg Schmid Professor der Religionswissenschaft
• Jüdische, christliche & islamische Mystik	Peter Hüseyin Cunz Dipl. Ing. ETH, Sufi-Scheich
• Theosophie und Anthroposophie	Peter Wild Buchautor, Meditations- & Yogalehrer
• Grals-Mythos und Enneagramm	Ramateertha Robert Doetsch Arzt & Lehrtherapeut
• Essenzarbeit anhand der Sufi-Tradition	Raphael Pifko Psychologe, Dozent für jüdische Mystik
• Gurdjieff, OSHO, Thich Nhat Hanh	Samarona Buunk Dozent für Humanistische Psychologie
• Weisheitslehren der Moderne	Vasumati Hancock internationale Expertin Essenzarbeit

Auch als Weiterbildung geeignet für Menschen in sozialen und therapeutischen Berufen.

Info & Anmeldung

Margrit Meier & Erika Radermacher Schaufelweg 26, 3098 Schliern bei Köniz, Schweiz
T: 031 951 60 68 | E: info@meditationschweiz.ch
www.meditationschweiz.ch

PFARRBERUF FÜR BERUFSLEUTE

Sie suchen eine neue Herausforderung und sind interessiert an Lebensfragen, Theologie, Geschichte und Sprachen. Wir führen Sie zum Theologiestudium an der Universität Bern oder Basel.

Ausbildungsgang ab August 2020

Anmeldeschluss 15. März 2020

Informationsanlass 18. Februar 2020

Campus Muristalden, Muristrasse 8, 3006 Bern
19:30 - 20:45 Uhr, Trigon Raum 1.11

Information und persönliche Beratung
www.theologischeschule.ch
079 362 7370 / info@theologischeschule.ch

**50 Jahre
Kirchlich-Theologische
Schule 1969-2019**

Einladung zur Jubiläumsfeier
am Samstag, 25. April 2020

reformiert.

Folgen Sie uns auf
[facebook/
reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)



Kloster Kappel

KLOSTERTAG THEOLOGIE

Prof. Dr. Fulbert Steffensky:

Christliche Spiritualität in säkularen Zeiten.

Für theologisch Interessierte, die geistlich und intellektuell auftanken möchten, 2./3. Februar 2020

Tel. 044 764 87 84 | www.klosterkappel.ch

www.friedwald.ch
**Baum als letzte Ruhestätte
75 Anlagen in der Schweiz
052 / 741 42 12**

5023 Biberstein
062 839 30 90 **Radio Freundes-Dienst**
Leben für Alle
über DAB+
Infos und Programm: radiofd.ch

Tipps

Konzert

Akkordeon lässt Tanz neu aufleben

Viviane Chassot gilt als die beste Akkordeonistin der Schweiz. Mit ihren Interpretationen hat sie neue Massstäbe gesetzt. Die vielseitige Musikerin überschreitet musikalische Grenzen und verbindet Klassik, Jazz und Improvisation. Das Konzert «Tanze oder du bist verloren» mit Viviane Chassot ergänzt Rüdiger Döls, Pfarrer, mit Lesungen zum Thema Tanz. Bei einem Apéro im Kirchgemeindeaal in Malans klingt der Abend aus. rig



Akkordeon-Star Viviane Chassot gastiert in der Kirche Malans.

Foto: zvg

Ein Abend bei Kerzenschein: 12. Januar, 17 Uhr, Evangelische Kirche Malans.

Christoph Biedermann



Denkst du, du wirst so ewig leben?
Nein! Aber vorläufig überleben

Agenda

Bildung

Bündner Männertag

Der kommende Bündner Männertag ist dem Thema «Tänzer und Stolperer – Wenn die Bergpredigt unseren Charakter formt» gewidmet. Referent: Dr. Bernhard Ott, Theologe und Autor.

8./9. Februar, 9.15 Uhr
Hotel Scesaplana, Seewis Dorf

Veranstalter: Team Bündner Männertag
Anmeldung: info@scesaplana.ch oder 081 307 54 00. Tagungsflyer anfordern, www.scesaplana.ch.

Religiöse Kompetenz erwerben

Informationsabend Ausbildungslehrgänge zur Fachlehrperson Religion.

Mi, 22. Januar, 18.30 Uhr
Loëstrasse 60, Chur

maria.thoeni@gr-ref.ch, 081 257 11 86
oktav.gr-ref.ch

Fernöstliche Religionen

Ewiges Leben oder Wiedergeburt? Grundlagen der fernöstlichen Philosophie und Spiritualität. Ein Modul des landeskirchlichen Theologiekurses. Leitung: Jörg Lanckau.

– Do, 16. Januar, 19–21.45 Uhr
Chur oder Klosters

– Fr, 31. Januar, 18–20.45 Uhr
Loëstrasse 60, Chur

– Sa, 1. Februar, 9–16 Uhr
Loëstrasse 60, Chur

– Sa, 8. Februar
Haus der Religionen, Bern

Anmeldung bis 2.1.: joerg.lanckau@gr-ref.ch, 079 339 46 37,
www.theologiekurs-graubuenden.ch

Beratung

Paar- und Lebensberatung, Chur

Paarlano: Angelika Müller, Jürg Jäger, Reichsgasse 25, Chur, 081 252 33 77, angelika.mueller@paarlano.ch, juerg.jaeger@paarlano.ch, www.paarlano.ch

Paar- und Lebensberatung, Engadin, Südtäler und Surses

Paarlano: Markus Schäfer, Vea Jerts 227, Bivio, 081 833 31 60, markus.schaerer@paarlano.ch, www.paarlano.ch

Fachstellen

Menschen mit einer Behinderung

Astrid Weinert-Wurster, Erikaweg 1, Chur, 081 250 28 63, astrid.weinert@gr-ref.ch

Religionsunterricht

Maria Thöni, Loëstrasse 60, Chur,

081 257 11 86,
maria.thoeni@gr-ref.ch

Jugend-/Konfirmationsarbeit, Junge Erwachsene

Claudio Eugster, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 09,
claudio.eugster@gr-ref.ch

Kirche im Tourismus

Cornelia Mainetti, Loëstrasse 60, Chur, 079 220 65 75,
cornelia.mainetti@gr-ref.ch

Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit

Rita Gianelli, Loëstrasse 60, Chur, 079 406 94 99,
rita.gianelli@gr-ref.ch

Radio und TV

Architektur der Unendlichkeit

Architektur hilft, Endliches vom Unendlichen zu trennen. Der Film von Christoph Schaub ergründet mit den Architekten Peter Zumthor, Peter Märkli, Alvaro Siza Vieira und dem Lichtkünstler James Turrell und dem Musiker Jojo Mayer die Magie sakraler Räume.

Mi, 1. Januar, 10 Uhr
Sternstunde Religion auf SRF 1

Disco statt Gotteshaus

Für die Kirchgemeinden ist der Unterhalt alter Gebäude häufig zu teuer. Doch darf aus einer Kirche ein Partytempel werden? Christine Stark im Gespräch mit der Theologin Petra Bahr.

Mi, 1. Januar, 10.50 Uhr
Sternstunde Religion auf SRF 1

«Spirit, ds Kirchamagazin uf RSO»

sonntags, 9–10 Uhr
Radio Südostschweiz

Pregia curta u meditaziun, dumengia

a las 8.15, repetiziun a las 20.15
Radio Rumantsch

– So, 5. Januar, Magnus Schleich

– So, 12. Januar, Alexi Manetsch

– So, 19. Januar, Christoph Reutlinger

– So, 26. Januar, Anja Felix

Gesprochene Predigten

jeweils 10–10.30 Uhr
Radio SRF 2

– Mi, 1. Januar, Mathias Wenk (Röm.-kath.), Tanja Oldenhege (Ev.-ref.)

– So, 5. Januar, Urs Bisang (Röm.-kath.), Brigitte Becker (Ev.-ref.)

– So, 12. Januar, Silvia Huber (Röm.-kath.), Beat Allemann (Ev.-ref.)

– So, 19. Januar, Mathias Burkart (Röm.-kath.), Katrin Kusmierz (Ev.-ref.)

– So, 26. Januar, Evangelisch-reformierter Radiogottesdienst aus Windisch

Leserbriefe

reformiert. 12/2019, S. 1

Im neuen Nationalrat hat die Kirche eine stärkere Lobby

Vor den Karren gespannt
Nützliche Idioten nannten die Bolschewiki den bürgerlichen Klassenfeind, wenn der dumm genug war, sich vor den linken Karren spannen zu lassen. In diesem Sinne ist der schweizerische Kirchenbund ein nützlicher Idiot neolinker Politik, indem er sich öffentlich marxistischen Grössenphantasien, von der unsäglichen Konzernverantwortungsinitiative bis zum radikalgrünen Umweltschutz verschreibt.

Und besonders dreist ist es, wenn Delf Bucher das Verhältnis von Herr und Knecht noch umkehrt und behauptet, die neolinken Politneulinge im Parlament würden eine Lobby für die Kirche bilden. Wider besseres Wissen behaupten die Wortführer des Kirchenbundes, ihr gutmenschlicher Kontrollwahn sei von der christlichen Ethik gedeckt. Die Freiheit der Kirche ist die theologische Deutung der Bibel auf Christus hin. Wenn sie sich aus theologischer Bequemlichkeit und gesellschaftlicher Feigheit mit marxistischen Federn schmückt, wird sie eben zum nützlichem Idioten. This is not my Church.
Wilhelm Schlatter, Turbenthal

Auflösung zVisite-Rätsel

Wir gratulieren!

Der Lösungssatz des diesjährigen «zVisite»-Rätsels von Edy Hubacher lautet: «Der letzte Schrei».

Die Gewinnerinnen und Gewinner.
1. Preis, Einkaufsgutschein bei «Changemaker» à Fr. 300.–: Hans und Margrit Vogt (Ins). 2.–5. Preis, Überraschungs-Sockenpäckli «Thomas Jakobson»: Edith Heymann (Münsingen), Hansruedi Hofmann (Wädenswil), Lukas Honold (Basel), Charlotte Stauber (Zetzwil).

K	O	P	F	B	E	D	E	C	K	U	N	G	E	N
R	U	R	A	L	O	T	A	L	I	S	M	A	N	
E	T	R	A	S	T	A	I	L	B					
A	F	B	U	G	Z	O	N	E	C	H	O	R		
T	I	M	E	S	L	R	S	C	H	Ü	B	E		
I	T	N	E	U	E	S	T	A	R	I	F	S		
V	S	E	U	T	O	F	A	C	T	P				
I	O	T	A	S	T	U	B	E	S	T	I	E		
T	R	A	C	H	T	E	N	S	C	H	M	U	C	K
Ä	L	A	U	I	D	U	T	Y	E	C	H	T		
T	A	L	F	L	I	E	D	E	R	T	H			

reformiert. 11/2019, S. 1

Grosses Ja zur Organspende, kleines Ja zum sanften Druck

Geschäft mit Organen

Gegen einen Spendenautomatismus sprechen zwei Gründe. Zum einen kann nicht ausgeschlossen werden, dass dadurch dem Organhandel Vorschub geleistet wird. Zum andern finde ich es stossend, dass die Pharma-lobby die Initiative für einen Spendeautomatismus unterstützt. Organempfänger sind zeitlebens auf Medikamente angewiesen. Nichts gegen die Organspende, doch daraus sollte kein Geschäft werden.
Peter Kron, Au

reformiert. 6/2019, S. 4

Der Traum vom 5G-freien Tal

Moderne Versklavung

Masslos geht es bei der weiteren Verschleuderung der Ressourcen-Rohstoffe, Energien und mit der Umweltzerstörung weiter. Aktuell folgen alle Parteien blindlings der Digitalisierung und der 4 + 5 G Technologie. Die 5 G-Technik fordert bis 2030 weltweit mindestens einen Energiezuwachs im Ausmass von 1000 AKWs, der Grösse von Gösigen. In gleicher Blindheit übergeht man die gesundheitlichen Folgen, welche in unabhängigen Fachkreisen bekannt sind. Dies zeigte mit seinem Buch «Mobilfunk die verkaufte Gesundheit», der Deutsche Umweltmediziner Dr. H. C. Scheiner aus München und nach ihm viele weitere Wissenschaftler. Aktuell sagt K. C. Fischer, als Vollprofi-Elektrobiologe und Ingenieur (einer der wenigen in der Schweiz, er ist auch Ausbilder sowie Gutachter in Gerichtsällen), die Einführung der 5 G-Technik sei Wahnsinn. Bereits vor 20 Jahren brachte es der Physikprofessor der ETH Zürich, K. Hübner auf den Punkt: Die Menschheit rast immer immer blinder werdend auf eine Betonwand zu und realisiert es nicht. Was sich nun auch im Bildungsbebereich bereits mit drahtloser 4G-Technik abspielt, ist ein verstecktes Verbrechen an der Jugend, am Menschen und dies aus kurzfristigem Profit- und Technikglauben, hin zu globaler Versklavung. Auf dieser Welle reiten fast alle Bündner Parteien, schweizweit sieht es mit Ausnahmen nicht viel besser aus. Wie konnte man als selbstständig und kritisch Denkender da noch

wählen? Bei der Aussicht auf eine derartig kurzsichtige Mannschaft, welche das im Oberdeck wohlhabende 5-Stern-Schiff Schweiz hinein in die digitale Blackbox steuert. Dazu noch das Traurige, dass der grössere Teil der Ärzteschaft und die Schulmedizin bereits in gleicher Technikgefangenschaft unterwegs ist. Fragen des tieferen Sinns des Erdenlebens werden schon lange nicht mehr gestellt.
Christian Caduff, Scharans

Ihre Meinung interessiert uns: Schreiben Sie uns an: redaktion.graubuenden@reformiert.info oder «reformiert.Graubünden», Brandisstrasse 8, 7000 Chur. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern, Jura, Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info
Gesamtauflage: 702'724 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Graubünden

Auflage: 32'927 Exemplare
46610 reformiert. Graubünden: Erscheint monatlich ausser im August

Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Chur
Präsident der Herausgeberkommission: Andreas Thöny, Landquart
Redaktionsleitung: Constanze Broelemann
Verlagsleitung: Andreas Thöny

Redaktion

Brandisstrasse 8, 7000 Chur
Tel. 079 823 45 93
redaktion.graubuenden@reformiert.info

Verlag

Andreas Thöny
Loest. 60, 7000 Chur
andreas.thoeny@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Somedia Publishing AG
Sommerstrasse 32
Postfach 419, 7007 Chur
Tel. 0844 226 226
abo@somedia.ch

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koedia.ch, www.koedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 2/2020

8. Januar 2020

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



Porträt

Mitläufer kann sie nicht brauchen

Feuerwehr Bei Bränden auszurücken, gehört für Corinne Marti zur Familientradition. In einem Blog berichtet sie über den dörflichen Löschdienst.



Corinne Marti im Einsatztenü – «massgekürzt», wie die freiwillige Feuerwehrfrau scherzt.

Foto: Marco Frauchiger

«Als wir mit dem Löschfahrzeug ankamen, brannte das Waldhaus bereits lichterloh. Und ich realisierte, dass ich jetzt die Verantwortung habe.» Corinne Marti erzählt von ihrem ersten Einsatz als Einsatzleiterin in der Freiwilligen Feuerwehr Bellmund-Port. Die Flammen seien bereits gefährlich nahe an die umliegenden Bäume herangekommen. «Wir mussten schnell entscheiden», berichtet die Feuerwehrfrau. «Doch egal, wie hektisch es zugeht: Erst muss man analysieren und dann handeln. Die Sicherheit unserer Leute hat Priorität.»

Seit bald 15 Jahren ist die 34-Jährige mit der Brandschutzausrüstung

im Einsatz. «Massgekürzt», wie sie lachend sagt. «Ich bin nur 1,60 Meter gross, und nicht alle Ausrüster bieten Damenmodelle an.»

Pinkfarbene Stiefel

In ihrem Blog zeigt sich die Marketingfachfrau nun stolz im nigelnagelneuen Brandschutzanzug. Dort erzählt sie auch mit viel Humor, wie sie und ihre Kollegen die neue Ausrüstung testeten. Oder wie sie zu ihren pinkfarbenen Feuerwehrstiefeln kam. Diese waren ein Geschenk ihrer Kameraden – wie hier alle genannt werden, Männer und Frauen. «Lange schon bearbeiteten sie mich, endlich die Atemschutz-

ausbildung zu machen. Bis ich eines Tages sagte, okay, ich geh da hin, aber nur in pinken Stiefeln.

Kurz darauf kamen die Jungs tatsächlich damit an. Keine Ahnung,

Corinne Marti, 34

Sie stammt aus Bellmund und lebt mit ihrem Mann in Port. Sie arbeitet als Teamleiterin im Digitalmarketing einer grossen Nahrungsmittelfirma. Seit 15 Jahren ist Corinne Marti bei der freiwilligen Feuerwehr Port-Bellmund.

Corinne Martis Blog: www.feuerwehrfrau.ch

wo sie die Sonderausführung in Pink aufgetrieben hatten. Ich musste mein Versprechen natürlich einlösen.» Vieles, das sie heute mache, hätte sie sich nie zugetraut, ergänzt sie. «Ich und Tanklastwagen fahren – niemals, dachte ich. Und jetzt kann ich sogar seitlich einparken.» Sie sei zu fast allem überredet worden, aber bereuen würde sie nichts.

Der Vater als Vorbild

Was für Marti mit 19 als «Hobby» begann, ist zu einem wichtigen Bestandteil ihres Lebens geworden. «Schon als Kind erlebte ich, wie mein Vater, der auch bei der Feuerwehr war, mitten in der Nacht auszurücken musste.» Das habe sie tief

«Mein Partner ist immer froh, wenn ich heil und ganz wieder zu Hause bin.»

beeindruckt und geprägt. Wenn die junge Frau von schwierigen Einsätzen spricht, rückt ihre sonst so bodenständige, zupackende Art in den Hintergrund, und ihr Gesichtsausdruck wird weich. «Menschen in Krisensituationen zu helfen, kann physisch und psychisch anspruchsvoll sein. Besonders, wenn es Verletzte oder Tote gibt», sagt sie. «Deshalb ist es so wichtig, dass wir nachher noch zusammensitzen, etwas trinken und über das Erlebte reden.» Längst sei aber die Dorffeuerwehr kein Treffpunkt mehr für jene, die vor allem Geselligkeit suchten. «Wir brauchen gut ausgebildete, motivierte Leute. Mitläufer wären ein Sicherheitsrisiko.»

Frauen in Männerdomäne

Und was sagt sie zum Thema Frauen in der Männerdomäne Feuerwehr? Kein Problem – denn in Bellmund-Port habe das Tradition. Und die Reaktionen in ihrem Umfeld seien mehrheitlich positiv. «Klar sind manche überrascht, wenn sie mich in der monströsen Uniform sehen, aber meistens auch interessiert.»

Auch ihr Partner stört sich nicht daran, dass sie ihr Handy stets bei sich trägt, um einsatzbereit zu sein. Wenn sie bei einem Notruf mitten in der Nacht innert 60 Sekunden die Wohnung verlasse, könne er allerdings oft nicht mehr einschlafen. «Er ist dann immer froh, wenn ich heil und ganz wieder zu Hause ankomme.» Katharina Kilchenmann

Gretchenfrage

Valentin Landmann, Rechtsanwalt:

«Das Leben anzunehmen, ist für mich sehr religiös»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Landmann?

Ich bin nicht religiös aufgewachsen und erst als Erwachsener der reformierten Kirche beigetreten. Religionen interessieren mich, und Religion hat für mich im Leben eine Bedeutung. In meinem Büro steht eine Lutherbibel in Griffnähe, in der ich regelmässig lese, sei es gezielt oder zufällig. Und die Worte sind für mich immer eine Bereicherung. Ich lese auch im Koran und befasse mich mit dem Judentum, denn meine Eltern waren jüdischer Herkunft. Ich finde, jede Glaubensrichtung hat ihre Berechtigung.

Sehen Sie Parallelen?

Ja, beispielsweise finden sich überall menschliche Grundannahmen, wie sie die Bibel in den Zehn Geboten formuliert. Diese Leitsätze machen es erst möglich, dass eine Gemeinschaft funktioniert, deshalb sind sie so wichtig. Sehen Sie, ich vertrete als Anwalt Klienten aus unterschiedlichsten Welten, auch mit unterschiedlichen Religionen, und sehe in die Abgründe der Menschen. Dieses Interesse und diese Offenheit haben für mich etwas Christliches: Alle Menschen haben das Recht, gehört und gesehen zu werden, egal, was sie getan haben. Es darf nicht sein, dass einzelne Personen oder ganze Gruppen vorschnell kriminalisiert werden.

Sie tragen an Ihrem Gürtel einen silbernen Totenkopf. Warum?

Der Totenkopf und ebenso die Uhren auf meiner Krawatte, die ich seit Jahrzehnten trage, symbolisieren für mich Lebenszeit oder eben Vergänglichkeit. Ich glaube nicht, dass man den Tod fürchten muss. Fürchten sollte man vielmehr das Risiko, nicht gelebt zu haben. Deswegen versuche ich, das Leben zu packen und es zu geniessen. Ich sehe viele Menschen, die leben, als ob sie im Gefängnis wären, obwohl sie frei sind. Dabei ist nichts selbstverständlich, jede Minute ist ein Geschenk. Dieses anzunehmen und etwas daraus zu machen, hat für mich einen tiefen religiösen Anteil.

Interview: Katharina Kilchenmann



Der Zürcher Anwalt Valentin Landmann (69) hat Klienten «aus unterschiedlichsten Welten». Foto: zvg

Auf meinem Nachttisch

Ich so du so

Normal ist das nicht, aber was ist schon normal?

Dieses Buch ist nicht normal und darum sehr erfrischend. Eine Gruppe von Autorinnen und Künstlern tragen Gedanken, Bilder und Comics zum Begriff der Normalität zusammen. Wer bestimmt eigentlich, was normal ist? Fotos zeigen, dass früher anderes normal war als heute: Buben trugen weisse Kleidchen und die Farbe Rosa war für alle da.

Normalität verändert sich, hängt von der Mehrheit der Menschen vor Ort ab und von der Zeit, in der man lebt. Ist Normalität dann erstrebenswert oder nicht? Wer ein normales Leben hat, sehnt sich nach dem Aussergewöhnlichen, wie einem Traumurlaub oder dem besonderen Talent. Wer ir-

gendwie anders ist als die Mehrheit, sehnt sich hingegen nach Normalität. Ein Normal-O-Meter hilft, spielerisch den aktuellen eigenen Normalitätsgrad zu ermitteln. Den Umgang damit lehren kurze Berichte von Erwachsenen, die in der Kindheit oft zu hören und zu spüren bekamen, dass sie nicht ganz normal seien.

Niemand hat das vergessen, aber sie haben ihre Besonderheiten wie Sommersprossen, Sehfehler, Unsportlichkeit oder den auswärtigen Namen lieben gelernt. Und ermutigen jetzt selbstbewusst dazu, andere Menschen nicht in Schubladen zu stecken. In der Vielfalt werden auch Gemeinsamkeiten deutlich. Zudem bietet das

Buch kreative Wortspiele, die Sprach- und Denkmuster durchbrechen, sowie eine Playlist mit Liedern, die das Selbstbewusstsein stärken. Offiziell ist es ein Jugendbuch, es erinnert aber auch fortgeschrittene Jugendliche an die Vielseitigkeit und die Einzigartigkeit jedes Menschen.

Labor Atelierrgemeinschaft: Ich so du so. Alles super normal. Beltz, 2017, 176 Seiten, Fr. 23.80. www.beltz.de



Miriam Neubert, 44 Pfarrerin in Tamins-Bonaduz-Rhazüns